Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Bei zwangsweiser Betreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 8. | Dortmund, Samstag, den 10. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Tagesschau.

10. Januar.

Der kürzlich in den Ruhestand getretene braunschweigische Staatsminister von Hartwieg ist gestorben.

Im sächsischen Vogtlande und im Erzgebirge liegt infolge der letzten Schneefälle der Schnee so hoch, daß Personenzüge stecken blieben und selbst nach stundenlanger Arbeit noch nicht befreit waren.

Aus Kassel wird gemeldet, daß der frühere Schreiber Rhein wegen Werbens für die Fremdenlegion zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

In Breslau ist die Einigung zwischen den Aerzten und den Kassen mißglückt.

König Carol von Rumänien ist an einer Erkältung erkrankt, ohne daß sein Zustand als bedenklich gilt.

der geplante Bau der 3 kanadischen Dreadnoughts wird nicht erfolgen. Die liberale Partei des kanadischen Parlamentes hat die Einbringung der Gesetzesvorlage verhindert.

In der Frage der Zwölfinselgruppe haben sich Deutschland und Oesterreich dem italienischen Standpunkte voll angeschlossen.

Die Nachricht vom Verkauf der brasilianischen Panzerschiffe „San Paolo" und „Minas Geraes" wird von amtlicher Seite für falsch erklärt.

Aus Rennes werden starke Erderschütterungen um Mitternacht gemeldet.

Die provisorische Regierung in Valona hat allen unter griechischer Flagge laufenden Schiffen albanische Häfen verboten.

Wahlrechtsanträge der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei des preußischen Abgeordnetenhauses hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, 13 Anträge einzubringen. Der wichtigste davon ist der erneut eingebrachte Wahlrechtsantrag, der denselben Wortlaut hat wie im vorigen Jahr. Er lautet:

1. Prinzipalantrag. Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den 1. unter Abänderung der Artikel 70, 71, 72 und 115 der preußischen Verfassungsurkunde für die Wahl zum Abgeordnetenhause das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe zur Einführung gelangt; 2. zugleich auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung und entsprechend den Grundsätzen des Gesetzes vom 27. Juni 1860 eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhause herbeigeführt und die Gesamtzahl der Abgeordneten neu bestimmt wird.

2. Eventualantrag. Für den Fall der Ablehnung des Prinzipalantrages: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, unter Abänderung der Artikel, 70, 71, 72 und 115 der preußischen Verfassungsurkunde für die Wahlen zum Abgeordnetenhause das allgemeine und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe zur Einführung zu bringen.

Ein weiterer Antrag geht dahin, die Regierung aufzufordern, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den bestimmt wird, daß die Kinder der Dissidenten und die Kinder der Religionsgemeinschaften, für die in der Ortsschule kein entsprechender Religionsunterricht erteilt wird, gegen den Willen der Erziehungsberechtigten nicht zum Besuch des Religionsunterrichts gezwungen werden dürfen.

Fernerhin wird die Regierung aufgefordert, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den in ganz Preußen den wirtschaftlich selbständigen Frauen das aktive Kommunal-Wahlrecht verliehen werden soll.

Ein weiterer Antrag fordert die Regierung auf, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den den Gemeinde- und Kirchenbeamten und den Lehrern das passive Wahlrecht zu den Kommunalwahlen verliehen wird.

Die anderen Anträge, die in derselben oder ähnlicher Fassung bereits in der vorigen Session vorgelegen haben, beziehen sich auf die Regelung des Arbeiter- und Beamtenrechts, auf die Regelung der Bezüge der Altpensionäre, auf die Erweiterung des Wahlrechts zu den Kreis- und Provinziallandtagen, auf die Einwirkung der Armenunterstützung, auf öffentliche Rechte, auf die Beseitigung des Paragraphen der Geschäftsordnung, durch den ein Abgeordneter von der Sitzung ausgeschlossen werden kann, und auf die Zulassung der Lehrer zu akademischen Studien.

Deutsches Reich.

Langsame Arbeit.

Wenn die Beratungen der Rüstungskommission wirklich der Gründlichkeit entsprechen, mit der die Kommission zu Rate geht, so könnte man sich zweifellos viel Gutes von dieser Kommission versprechen. Staatssekretär Dr. Delbrück konnte erst für Ostern die Referate in Aussicht stellen, die den Werdegang bei der Vergebung der Lieferungsgegenstände erläutern sollen. Man wird sich also noch mindestens ein Vierteljahr gedulden müssen, ehe man einigermaßen Klarheit über die Prinzipien erhält, welche die Militär- und Marineverwaltung bei der Vergebung der Lieferungen leiten. Aber auch diesen prinzipiellen Untersuchungen wird zunächst nur theoretischer Wert zukommen. Dr. Delbrück hat sich sehr scharf gegen die Versuche gewehrt, die Reichsverwaltung in der Kommission zu „kontrollieren". Und so wird man schon heute von der Kommission zwar eine sehr eingehende theoretische Untersuchung erwarten dürfen, aber die unmittelbaren praktischen Ergebnisse werden vermutlich nur sehr bescheiden sein.

Der Abschiedsbefehl an das Regiment.

Der Regimentsbefehl, den der Kronprinz am Nachmittag des 16. Dezember beim Regimentsappell verlesen ließ, hatte folgenden Wortlaut:

„Husaren meines Regiments! Ueber zwei Jahre habe ich mit euch denselben Rock getragen und derselben Standarte treue Gefolgschaft gehalten wie ihr. Seine Majestät der Kaiser und König hat mir ein neues militärisches Arbeitsfeld zugewiesen, und so habe ich zu gehorchen.

Es wird mir verflucht schwer, und das Herz will mir brechen, daß ich nun nicht mehr an eurer Spitze durchs Leben reiten soll; das werdet auch ihr in dieser Stunde fühlen, dessen bin ich sicher. Die beiden glücklichsten Jahre meines Lebens habe ich in euren Reihen verbracht; meine Jugend trage ich heute zu Grabe. Wohl kann man mich von euch trennen, aber mein Herz und mein Geist bleibt unter euch. Wenn einmal der König ruft und das Signal „Marsch, Marsch!" wird geblasen, so denkt an den, dessen sehnlichster Wunsch es stets war, diesen Augenblick des höchsten soldatischen Glücks an eurer Seite miterleben zu dürfen.

Das feste und innige Band aber, das euch, meine Kinder vom Regiment, mit mir unlöslich verknüpft, wird erst dann zerrissen werden, wenn auch für mich die Stunde des Abmarsches zur großen Armee dort droben geschlagen haben wird.

Mein altes, heißgeliebtes Regiment Hurra!

gez. Wilhelm, Kronprinz.

Ein Telegramm des Kaisers.

Der Kaiser hat kurz nach der Versetzungsorore folgendes Telegramm an den Kronprinzen abgesandt:

„An des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen kaiserliche und königliche Hoheit

Danzig-Langfuhr.

Es ist mir ein Bedürfnis und eine Genugtuung, Dir am heutigen Tage, an dem Du schwersten Herzens vom geliebten Ersten Leibhusaren-Regiment Abschied nimmst, Meine Anerkennung und Meinen Dank auszusprechen für das, was Du an der Spitze dieses schönen Regiments geleistet hast. Das Regiment wird allezeit stolz darauf sein, daß es in Dir seinen Kommandeur verehren durfte. Möge der Reitergeist, den Du gepflegt und gehegt hast, in dem Regiment weiterleben uno Dein Beispiel stets Nachahmung finden.

Wilhelm I. R.

Der Kronprinz beim Reichskanzler.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Berlin gemeldet: „Der Besuch, den am Donnerstag der Kronprinz beim Reichskanzler abgestattet hat, hat wenn er nicht direkt durch das viel besprochene Telegramm des Kronprinzen an den Oberst v. Reuter veranlaßt war, jedenfalls dem Reichskanzler und Ministerpräsident Gelegenheit gegeben, seine des verantwortlichen Leiters Ansicht über diese Angelegenheit zur Geltung zu bringen, das auch in ähnlichen früheren Fällen geschehen ist.

Freikonservative Anträge.

Die Freikonservativen haben im Abgeordnetenhause eine Interpellation wegen Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in den Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände eingebracht. Ferner stellen sie die Anfrage, was die Regierung zu tun gedenke, um angesichts der Unmöglichkeit und Schädlichkeit der staatlichen Arbeitslosenversicherung durch Verhütung des übermäßigen Zuzuges zu den Großstädten und großstadtähnlichen Wohnplätzen eine der Hauptursachen der periodischen großen Arbeitslosigkeit zu beheben. Die Freikonservativen beantragen außerdem, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrate für reichsgesetzlichen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen einzutreten. Freikonservative Anträge fordern außerdem die Bekämpfung des Bauschwindels und Erhebungen über den Ankauf bäuerlichen Grundbesitzes.

Das neue Fideikommißgesetz.

Der dem preußischen Landtage zugegangene Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Fideikommißrechtes entspricht zwar noch lange nicht allen Anforderungen, welche von den Gegnern des Fideikommißwesens gestellt wurden, weist jedoch gegen den bisherigen Rechtsstand mancherlei Veränderungen von einschneidender Bedeutung auf, welche die volkswirtschaftlichen Gefahren der ewigen Gründung des Grundbesitzes an bestimmte Personen erheblich mindern. Die Bestimmungen betreffend den Umfang der Fideikommisse sehen als Mindestgröße eines Fideikommisses 300 Hektar vor, als Höchstgrenze 2500 Hektar Landes. Die Stiftungsurkunde, welche außer der Genehmigung des Königs zur Gründung eines Fideikommisses erforderlich ist, kann durch Familienbeschluß vorbehaltlich der ministeriellen Genehmigung geändert werden, ihre Ungiltigkeitserklärung bedarf ebenfalls der Genehmigung des Königs. Beachtenswert ist der Versuch, das Anwachsen der fideikommissarischen Bindung des Grundbesitzes in den einzelnen Kreisen durch die Bestimmung zu verhindern, daß neue Fideikommisse im allgemeinen nicht mehr gestattet werden, wenn ein Zehntel des Kreises bereits fideikommissarisch gebunden ist. Mit all diesen Vorschlägen wäre die Neugründung von Fideikommissen sehr erschwert, auch der Umfang der neuen Fideikommisse könnte nicht mehr so in die Breite gehen, wie es bisher möglich war. Dagegen ist zur allmählichen Beseitigung der alten Fideikommisse mit der Annahme des Entwurfs noch wenig getan. Abgesehen von den Bestimmungen über die Verschuldung des gebundenen Grundbesitzes ist die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse, die zum Teil recht ungesund sind, gewährleistet.

Reichstagsersatzwahl.

Leobschütz, 10. Jan. Bei der durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Klose (Zentr.) erforderlich gewordenen Nachwahl im Wahlkreise Oppeln erhielten Pfarrer Nathan (Zentrum) 7291, Landrat Dr. Ißmer (kons.) 180 Stimmen. Pfarrer Nathan ist somit gewählt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Triest, 9. Januar. Heute nachmittag ist der Lloyddampfer Meran mit 161 in Valona entwaffneten türkischen Soldaten hier eingetroffen, die von einer Abteilung Marinesoldaten des österreichischen Kriegsschiffes Panther eskortiert wurden. Die Soldaten sind unter Quarantäne gestellt worden.

Belgien.

Paris, 9. Jan. Die Agence Havas meldet aus Konstantinopel: Zwischen Bulgarien und der Türkei finden fortgesetzt sehr rege Unterhandlungen statt, welche die Unterzeichnung eines offensiven und defensiven Bündnisses zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen werden gleichzeitig von Fethi Bey in Sofia und Tontschew in Konstantinopel geführt.

Wochenplauderei.

ms. Dortmund, den 10. Januar.

Meine letzte Plauderei hat in gewissen Haus- und Grundbesitzerkreisen Mißfallen erregt. Darauf war ich gefaßt, denn ich hatte die Plauderei ja nicht geschrieben, um das Lob dieser Kreise zu verkünden, sondern um ihnen einmal mit aller Deutlichkeit die Wahrheit zu sagen. Und diese Wahrheit ist von der Bitterkeit gewesen, die der Wahrheit anzuhaften pflegt, wenn man sie nicht gern hört. Um zu verhüten, daß wesentliche Irrtümer sich einnisten, will ich, bevor ich mich weiter zu der Erhöhung der Wohnungsmieten äußere, betonen, daß sich meine Darlegungen einzig und allein gegen den jetzt unersättlichen Hausagrarier richten, daß davon der ruhige und kleine Hausbesitzer, dem jegliche unverdiente Bereicherung aus seinem Besitz fern liegt, völlig unberührt bleibt. Kein Mieter würde auch nur die Stirn kraus in Falten gelegt haben, wenn die Hausbesitzer unter Hinweis auf Vermehrung der Lasten auf den Haus- und Grundbesitz, auf die Verteuerung der Hypothekengelder, die Erhöhung der Abgaben u. dergl. die Mieten in entsprechender Weise gesteigert hätten. Aber wenn es die Hausagrarier darauf abgesehen haben, auch andere mit dem Haus- und Grundbesitz nichts zu tun habende Leistungen von sich ab und auf den in den meisten Fällen weit ärmeren Mieter zu wälzen, wenn die Hausagrarier auf Grund der Wohnungsknappheit darüber hinaus noch ein besonderes Geschäftchen machen, einen außerordentlichen Gewinn einheimsen wollen, dann kann man es dem Mieter wahrhaftig nicht verdenken, wenn er den Mund ganz gehörig aufreißt und sich dagegen wehrt, von dem Hausagrarier ausgepreßt zu werden wie eine Zitrone. Den Dortmunder Hausagrariern muß es übrigens ganz eigenartig ums Herz gewesen sein, als sie das Lob aus dem Munde des Ministers Lentze lasen, der vorgestern im preußischen Abgeordnetenhause in seiner Rede zum Staatshaushaltsentwurfe der freudigen Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß der Wehrbeitrag ausnahmslos gern entrichtet werde. Haben die Dortmunder Hausagrarier doch gar nicht die Absicht, ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber dem Vaterlande zu tun, sondern meinen sich berechtigt, die Haut ihrer Mietssklaven als Tribut dem Vaterland zu Füßen zu legen. Daß einem Agrarier je das Gewissen schlägt, ist vollständig ausgeschlossen. Darum wird auch der Hausagrarier schmunzelnd die Tasche seiner Mieter leeren, um mit dieser Beute patriotische Orgien zu feiern. Ich bin neugierig, was der Haus- und Grundbesitzerverein zur Ehrenrettung seiner beutegierigen Mitglieder unternehmen wird, nachdem er durch den Wilms'schen Hausverwalter die Karre in den Dreck hat fahren lassen. Ein ungeschickterer Verteidiger konnte den Hausagrariern nicht erstehen als der erwähnte Hausverwalter W. S. Diesem kann man wirklich zurufen: Si tacuisses, philosophus mansisses. Und die Lage der Hausagrarier wäre nicht eine so gar verzweifelte geworden. Jedenfalls sind aber die Mieter etwas munter und sich klar geworden, daß sie so die Hausagrarier nicht mehr auf ihrem Kopfe herumtrampeln lassen dürfen. Hoffentlich hat die unerquickliche Mietserhöhung, die in den meisten Fällen über die Hutschnur geht, das Gute, daß ein Mieterverein sich bildet, der stark genug ist, um unbillige Forderungen der Hausbesitzer so oder so abzuschlagen. Die Mieter werden durch ihre gewaltige Mehrzahl den Vermietern gegenüber erfolgreich auftreten und hausagrarische Ausschreitungen im Keime ersticken können. Also auf, flott ans Werk!

Mißfallen haben bei Magistrat und Stadtverordneten die vor einem Jahre begonnenen Angriffe eines hiesigen Blattes erregt, dessen Vertreter dem vorjährigen „Versöhnungsessen" der städtischen Körperschaften und der Oberbeamten als Gast beiwohnte, sich Essen und Trinken gut, sehr gut sogar schmecken ließ, während in der Druckerei des Blattes der erste Angriffsartikel auf die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten gesetzt wurde. Dies Mißfallen ist begreiflich. Aber nicht recht verständlich ist es, daß die Veranstalter des nun wieder üblichen „Versöhnungsessens" diesmal die Vertreter der Presse geschnitten haben: warum vor allem die an den bekanntlich den Gegenstand eines Strafprozesses bildenden Angriffen unbeteiligten Zeitungen ebenso „sträflich" behandelt wurden, wie jenes Blatt, das der Erreger des Mißfallens in weiten Kreisen gewesen ist. Dem Mißfallen ist am vorigen Montag übrigens verschiedentlich Ausdruck gegeben worden. So sprach der Herr Oberbürgermeister bei Einführung der wieder- und neugewählten Stadtverordneten von seindseligen Angriffen, gegen die die Stadtväter gefeit sein müßten. Dann äußerte sich, wie ich erfahre, beim Versöhnungsessen der Herr Stadtverordneten-Vorsteher überaus abfällig über die vor Jahresfrist begonnenen Angriffe auf die städtischen Körperschaften, an denen diese Angriffe abprallten, da sie samt und sonders als Ehrenmänner daständen und als Vertreter der Bürgerschaft dastehen müßten. Der Ansicht bin ich auch. Also das Versöhnungsessen fand diesmal unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Den wahren Grund dafür, wie ich ihn eben dargelegt habe, hat man natürlich nicht gesagt. Dafür ist allerlei darum herum geredet worden. So sollten die Reden, die bei dem Essen das Stadtoberhaupt und andere prominente Teilnehmer halten würden, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt sein, und was dergleichen mehr ist. Aber damit das Essen denn doch nicht so ganz als Veilchen im Verborgenen blühen sollte, hat irgend Jemand, wenn ich recht unterrichtet worden bin, den großartigen Gedanken gehabt und zur Ausführung gebracht, die Tafelrunde für die „Woche" photographieren zu lassen. Die Dortmunder werden also in den nächsten Tagen, natürlich immer vorausgesetzt, daß man mir keinen Bären aufgebunden hat, Gelegenheit haben, Magistrat, Stadtverordnete und Oberbeamte der Stadt bei fröhlichem Schmause in voller Einigkeit bei einander zu bewundern. Uebrigens möchte ich diesen Abschnitt meiner Plauderei nicht verlassen, ohne hervorzuheben, daß in anderen Städten, wo auch Magistrat und Stadtverordneten schweren Angriffen in der Presse ausgesetzt gewesen sind, die Versöhnungsessen mit Vertretern der Presse stattgefunden und vielleicht hie und da dazu gedient haben, das Verhältnis zur Presse zu verbessern. Die Dortmunder Presse kann sich — das sei hier gern hervorgehoben —, über Mangel an Rücksichtnahme auf sie bei den städtischen Behörden nicht beklagen. Im Gegenteil. Aber man wird es mir an den Stellen, die es angeht, wohl nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß das Verhältnis der Behörden zur Presse, die Beziehungen zu einander in mancherlei Hinsicht noch verbessert werden könnten. Der Verbesserung wird durch eine mündliche Aussprache am besten der Weg geebnet. Daß diese mündliche Aussprache bald stattfindet und nicht vereinzelt bleibt, möchte ich hier als dringenden Wunsch aussprechen.

Manchmal hört man die mißgünstige Behauptung, daß der Stadt Dortmunds der großstädtische Zug fehlt und eine gewisse Engherzigkeit kurzsichtiger Kleinstadtverwaltung überall erkennbar sei. Mir mißfallen derartige absprechende Aeußerungen, wiewohl ich kein geborener Dortmunder bin. Denn was Recht ist, muß Recht bleiben. Zwar will ich gern zugeben, daß bei dem unerwartet mächtigen Wachstum der Stadt Dortmund mancherlei nicht gleich Schritt halten konnte, aber die Stadtverwaltung ist, unterstützt von weitsichtigen Stadtvätern, immer mit Erfolg bestrebt gewesen, den Anforderungen einer Großstadt in jeder Beziehung zu genügen. Dazu kommt, daß auch aus den Kreisen der Bürgerschaft— und zwar nicht in gehässiger Weise — Anregungen gegeben werden, die dazu dienen, der Stadt immer mehr den ausgesprochenen Großstadtcharakter zu geben. Ich erinnere nur daran, daß die Frage der Anlage eines botanischen und zoologischen Gartens, eines großen Aquariums u. dgl., schon wiederholt in der Oeffentlichkeit erörtert worden ist, leider aber einer glücklichen Lösung noch nicht entgegengeführt werden konnte. Vielleicht hat die jüngst von dem Verbande der Dortmunder Schwimmvereine ausgehende Anregung, ein Strandbad an der Leckenbeck oder sonstwo anzulegen, mehr Glück und findet allerwärts freudige Aufnahme, daß die Dortmunder schon im nächsten Sommer, wie es die Schwimmvereine möchten, unter lachendem Himmel in heimischen Fluten Erholung und Stärkung suchen und finden können. Das wäre sehr erfreulich. Dann werden ja wohl, wenn die Eingemeindungen vollzogen und weite Flächen in das Stadtgebiet einverleibt worden sind, sich leicht auch die anderen für eine Großstadt nötigen Einrichtungen treffen lassen. Spender gibt es bekanntermaßen die schwere Menge in Dortmund. Man muß es nur wie der Museumsdirektor Baum verstehen, die Goldquellen zu erschließen, damit sie fruchtbar für die Allgemeinheit werden. Möge also wie Baum für unser Kunst- und Gewerbemuseum ein Fechtmeister für einen botanischen und zoologischen Garten usw. sich finden, denn für Errichtung des Strandbades werden die städtischen Behörden schon selbst die nötigen Mittel aufbringen.

Flugwesen in den Kolonien.

Ueber Flugwesen in den Kolonien machte Herr Major a. D. von Tschudi, Direktor der Flug- und Exerzierplatz Berlin-Johannisthal G. m. b. H., bei der kürzlich stattgehabten Sitzung der Technischen Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, wirtschaftlichen Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft, folgende Mitteilungen:

Leider ist die Entwicklung des Flugwesens in den Kolonien eine derartige, daß ich viel Neues, im besonderen aus den Kolonien, nicht berichten könnte. Zwar haben sich, dem Beispiel des Mutterlandes folgend, auch in unseren Kolonien schon Luftschiffahrt-Vereine gebildet, die aber erklärlicherweise nur über geringe Mittel verfügen und aus eigenen Kräften so gut wie nichts tun können, um die Entwicklung des Flugwesens in den Kolonien zu fördern. Wenn kürzlich von sachverständiger Seite im Ernst die Ansicht geäußert wurde, daß für den Transport von Kautschuk, Elfenbein und anderen wertvollen Kolonialerzeugnissen schon heute das Flugzeug in Frage kommt, so kann ich mich dieser Ansicht durchaus nicht anschließen. Ich halte solche Bestrebungen für ebenso verfehlt, wie die schon vor zwei Jahren aufgetretenen Bestrebungen einen regelmäßigen kolonialen Postdienst mittels Flugzeugen da einzurichten, wo Eisenbahnverbindungen fehlen. Wenn auch die Entwicklung des Flugwesens gewaltige Fortschritte gemacht hat — ich erinnere nur an Stoefflers 22 Stunden-Flug innerhalb 24 Stunden und die Sturzflüge Pegouds — so hoben wir es doch noch immer nicht erreicht, daß der Flugbetrieb mit annähernd derselben Sicherheit sich vollzieht, wie der Motorfahrzeugbetrieb auf der Erde. Meines Erachtens ist Voraussetzung einer praktischen kolonialen Verwendung des Flugzeuges eine derartige Sicherheit, daß ein Versagen des Motors, ein Bruch vitaler Flugzeugteile, zu seltenen Ausnahmen gehören.

Wenn in anderen Ländern für die Verwendung des Flugzeuges in den Kolonien mehr geschehen ist, so darf man daraus nicht schließen, daß eine wirklich praktische Verwendung dort schon vorläge. Es handelt sich nur um Versuche, und allenfalls militärische Verwendungen — ich erinnere an Tripolis —, bei denen man natürlich bereit ist, Verlustzahlen in den Kauf zu nehmen, die für eine Friedensverwendung als zu hohe angesehen werden müssen. Ich persönlich stehe trotz mehrfacher autoritativer ablehnender Aeußerungen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Kartographierung außereuropäischer Gebiete mittels der Aerophotogrammetrie das wesentlichste Verwendungsgebiet für Flugzeuge bilden wird. Ich habe in der Zwischenzeit mehrfach Gelegenheit gehabt, Freunde und Gegner dieser Verwendung zu hören, und mache kein Hehl daraus, daß ich zu denjenigen gehöre, die eine Ablehnung neuer Erfindungen, Entdeckungen und Methoden nicht sehr hoch einschätzen. Wenn man die Geschichte der technischen Entwicklung zivilisierter Völker betrachtet, so kann man nicht umhin zu bemerken, daß die zweifellosesten Fortschritte oft von den berufensten Sachverständigen völlig abgelehnt wurden und sich nur gegen starken Widerspruch durchsetzen konnten. Ich erinnere an die Dampfschiffahrt, an die Eisenbahn, an die Streichhölzer, an Hinterlader, Mehrlader, drahtlose Telegraphie usw. Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die sich dem aerophotogrammetrischen Verfahren in unwegsamem Gelände entgegenstellen, und weiß wohl, daß in solchem Gelände die Aerophotogrammetrie zunächst nicht diejenige Genauigkeit ergibt, die wünschenswert ist und die erreicht werden könnte, wenn das Gelände eben bequem zugängig wäre und man dann nach dem alten Verfahren arbeiten könnte.

Immer mehr bin ich in dem Glauben bestärkt worden, daß für koloniale Verwendung in erster Linie Wasserflugzeuge in Frage kommen werden. Gerade diejenigen Schwierigkeiten, welche sich dem Flugzeug für Marinezwecke entgegenstellen, werden beim Wasserflugzeug für Kolonialzwecke geringere sein, denn von brauchbaren Marine-Flugzeugen muß eine Hochseeverwendung gefordert werden, das ist für Kolonialflugzeug nicht der Fall. Das fliegende Boot — im Gegensatz zum schwimmenden Flugzeug — scheint der Typ der Zukunft zu werden, mit ihm wird man längs der Flußläufe weite Fahrten und auch Abstecher über Land unternehmen und dadurch die wertvollsten Kenntnisse in geographischer Beziehung erwerben können. Eine tunlichste Förderung der Entwicklung des Wasserflugzeuges kann daher nur dringend anempfohlen werden.

Wenn Sie mit mir darin übereinstimmen, daß das Wasserflugzeug sich besonders eignen dürfte, dann würde ich bitten, sich an die National-Flugspende und das Reichs-Marine-Amt mit dem Ersuchen zu wenden, doch das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee darin zu unterstützen, daß für die Ausstellung in Daressalam ein Wasserflugzeug zur Verfügung gestellt wird, mit dem an Ort und Stelle Versuche gemacht werden können.

Im Anschluß an das Referat wurde der folgende Beschluß gefaßt:

„Die Technische Kommission beschließt, an die Nationalflugspende die Bitte zu richten, für die Ausstellung in Daressalam ein betriebsfertiges Wasserflugzeug zur Vornahme von praktischen Versuchen an Ort und Stelle in der Kolonie zur Verfügung zu stellen und dieserhalb zunächst mit dem Reichs-Kolonialamt und dem Reichs-Marine-Amt in Verbindung zu treten.

Rampollas voraussichtlicher Nachfolger.

Zum Nachfolger des verstorbenen Kardinals Rampolla dürfte in den nächsten Tagen der holländische Kardinal Rossum ernannt werden. Kardinal Rossum, der bekanntlich Vertreter des Papstes beim Eucha-



Kardinal van Rossum (Holland)
Rampollas voraussichtlicher Nachfolger.

ristischen Kongreß in Wien 1912 war, gilt als ein sehr versöhnlicher Geist und dürfte zweifellos im besten Sinne an der Versöhnung zwischen Staat und Kirche in Italien mitwirken.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 10. Januar.

—: Das offizielle Kaisersgeburtstagsfestmahl beginnt am 27. Januar, nachmittags 2 Uhr, und findet auch in diesem Jahre am Fredenbaum statt. Der Preis des Gedeckes ohne Wein beträgt 3,50 Mark.

—: Standesamtliches. Im Jahre 1913 gelangten bei den hiesigen Standesämtern 8028 (7314) Geburten zur Anmeldung. Die Zahl der Sterbefälle betrug 3818 (3659). Eheschließungen wurden vorgenommen 2213 (2114). Die eingeklammerten Zahlen sind die des Jahres 1912.

—: Der Bestand der Kraftfahrzeuge, die von dem Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für Dortmund zugelassen worden sind, betrug am 1. Januar dieses Jahres 456 und zwar an Krafträdern 19, an Kraftwagen für Personenbeförderung 328 und für Lastenbeförderung 109 Stück. Von den Personen-Wagen hatten 49 Wagen bis zu 8 PS., 143 mehr als 8—16 PS., 131 mehr als 16—40 PS., und 5 mehr als 40 PS. Von den Wagen für Lastenbeförderung hatten 12 Wagen bis zu PS.,

—: Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst. Diejenigen im Regierungsbezirk Arnsberg gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst durch eine Prüfung nachweisen wollen, haben ihr Gesuch um Zulassung der Prüfung bis zum 1. Februar 1914 bei der Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige in Münster einzureichen. Dabei ist anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen der sich Meldende geprüft werden will, sowie ob, wie oft und wo er sich einer Prüfung vor einer Prüfungskommission bereits unterzogen hat. Außerdem sind die erforderlichen Papiere in Urschrift einzureichen.

—: Neues Postkartenmuster. Das Reichspostamt hat ein neues Muster für die Vorderseite der Postkarten herausgegeben. Der senkrechte Strich ist hierbei erheblich verkürzt, während die vier Schreiblinien der Adressenhälfte in gleicher Breite sich über die ganze Hälfte erstrecken. Früher wurden die Schreiblinien für die Orts- und Straßenangaben zumeist etwas kürzer gewählt und nach rechts in die Ecke hinausgerückt, was auch gefälliger wirkte. Das Wort „Postkarte" ist aus lateinischen Versalbuchstaben genommen.

—: Eine neue Lohnordnung für die Eisenbahnarbeiter der preußisch-hessischen Staatsbahnen ist nach einem Erlaß des Eisenbahnministers mit dem 1. Januar in Kraft getreten. Eine Ausnahme machen die in den Werkstätten beschäftigten Handwerker und Hilfsarbeiter, deren neue Lohntabellen erst am 1. April Gültigkeit erlangen.

—: Wochenplan der Volkshochschule. Montag, 8 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; Diplom-Handelslehrer Hartmann, Elektrokunde, Kunstgewerbeschule. — Dienstag, 8 Uhr: Musiklehrer Foerster, Spielplan der Oper, Gymnasium: Schriftsteller Dr. Lütgenau, Geld und Währung, Gymnasium; Handelsschullehrerin Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule. 9 Uhr: Dr. Lütgenau, Spielplan des Schauspiels, Gymnasium. — Mittwoch, 8 Uhr, Gesanglehrerin Frl. Bohn, Atmungs- und Sprechtechnik, Gymnasium; Rechtsanwalt Kohn, Staatsbürgerrecht, Kunstgewerbeschule; Rechtsanwalt Schücking, Preußisches Verwaltungsrecht, Kunstgewerbeschule; Diplom-Ingenieur Stern, Differenzial- und Intregalrechnung, Kunstgewerbeschule (von 8 bis 10 Uhr). — Donnerstag, 8 Uhr: Kandidat Greulich, Deutsche Sprache, Kunstgewerbeschule; Diplom-Handelslehrer Kampmann, Bilanzkunde, Kunstgewerbeschule; Professor Dr. Strucksmann, Poesie der Psalmen, Gymnasium. 9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; Dr. Lütgenau, Geld und Währung, Gymnasium. — Freitag, 8 Uhr: Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule (bis 10 Uhr). 8,30 Uhr: Lehrer Brinkmann, Henrik Ibsen, Gymnasium: Pfarrer Stein, Ausgewählte Kapitel aus der Kunstgeschichte, Kunstgewerbeschule. 9 Uhr: Musiklehrer Foerster, Musikgeschichte, Kunstgewerbeschule. — Sonntag, 11 Uhr vormittags: Redakteur Schäfer, Die Entwicklung des Volksliedes, Westfälisches Musikseminar (Ballenstraße). — Oberlehrer Dr. Nietzsch muß den Beginn seiner Vorträge verschieben.

—: Technisches Lehrerinnenseminar. Unter Bezugnahme auf das heutige Inserat wird darauf hingewiesen, daß Anmeldungen bis zum 15. März entgegengenommen werden. Es empfiehlt sich wegen der Aufnahme mit dem Direktor — Sprechstunde 10—11 Uhr — baldigst Rücksprache zu nehmen, besonders in dem Falle, wo die Töchter nicht an dem Nadelarbeits- oder Turnunterricht der Schule teilgenommen haben.

—: Ein Brand entstand in der vorigen Nacht in dem Hause Leibnitzstraße 30. Als gegen 11 Uhr ein junger Bergmann von der Schicht nach Hause kam, bemerkte er Brandgeruch und Rauchansammlung im Treppenhause. Er schlug sofort Lärm und weckte die zahlreichen Bewohner des Hauses. Nachdem durch die schnell geöffneten Fenster im Treppenhause der Rauch entwichen war, wurde festgestellt, daß das Feuer in der im zweiten Obergeschoß liegenden Wohnung des Küsers F. Siebers war. Die verflossene Flurtür wurde mit Gewalt geöffnet, und nun sah man, daß es auf dem Wohnungsflur lichterloh brannte und die Bewohner nicht mehr aus ihren Zimmern flüchten konnten. Einige von ihnen waren erwacht und an die Fenster geeilt, hier laut nach Hilfe rufend. Die übrigen Hausbewohner versuchten dem Feuer zu begegnen. Dank dem mutigen Vorgehen einiger Männer, konnte das Feuer in der Hauptsache gelöscht werden, sodaß die geängstigten Leute aus ihren verqualmten Räumen hinausgebracht werden konnten. Die Feuerwehr kam nach kurzer Zeit und übernahm die weitere Löscharbeit. Drei noch in einem vollständig verqualmten Zimmer befindliche Kinder wurden von ihr in Sicherheit gebracht. Vermutlich ist ein achtlos fortgeworfenes brennendes Streichholz die Ursache des Feuers gewesen. Da die Leute nichts versichert haben und u. a. eine Menge Wäsche und Bekleidungsstücke verbrannt sind, erwächst ihnen ein empfindlicher Schaden.

—: Einbruchsdiebstahl. Aus einem Ladenlokal im nördlichen Stadtteil wurden mittels Einbruchs mehrere Anzüge und Uhren entwendet.

—: Festgenommen wurden vom 8. bis 9. Januar, je eine Person wegen Unzucht, Zuhälterei, Sachbeschädigung und auf Grund Haftbefehls: außerdem wurden 5 Personen in Schutzhaft genommen.

—: Straßenraub. Im Spähenfelde wurde einer Dame eine silberne Handtasche mit Inhalt entrissen. Der Täter eilte in eine Seitenstraße und entkam unerkannt.

—: Mansardendiebstahl. In einem Hause der Hagenstraße wurden aus einer Mansarde Gold- und Silbersachen gestohlen.

* Brambauer, 10. Jan. Hier brachen gestern Nacht Einbrecher in den Laden des Kolonialwarenhändlers Franz Elgelmeier ein und raubten aus der Ladenkasse ca. 500 Mark. Bevor sie sich aus dem Staube machten, legten sie Feuer an, sodaß der ganze Laden ausbrannte. Der Schaden ist beträchtlich. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Hagen, 9. Jan. Eine Falschmünzerwerkstätte wurde gestern von der hiesigen Kriminalpolizei ausgenommen. Seit Wochen waren falsche ½-Markstücke in Umlauf. Gestern wurde der Former Ernst E. aus der Jägerstraße als verdächtig festgenommen, und es fanden sich bei ihm mehrere Falschstücke vor. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte die zur Anfertigung der Falschstücke benutzten Formen und Werkzeuge zutage, die beschlagnahmt wurden. E. ist geständig und wurde in Untersuchungshaft genommen.

* Solingen, 10. Januar. Die Wupper ist bei Solingen durch das Tauwetter und den starken Regen über die Ufer getreten. Aus Marburg wird berichtet, daß Ohm und Wohra ebenfalls über die Ufer getreten sind. Die Flüsse des Rhöngebietes sind stark gestiegen. Zahlreiche Telegraphenleitungen wurden bereits zerstört.

* Köln, 9. Jan. Die Deutsche Werkbund-Ausstellung gibt ein Flugblatt „Die Fabrik" heraus, das sich über die Ziele verbreitet, die die Ausstellungsleitung mit der Errichtung des Fabrikbaues verfolgt. Das Flugblatt weist auf die starke Förderung hin, welche das Gewerbe und damit indirekt die deutsche Maschinenindustrie durch die Werkbund-Ausstellung erfährt. Am Kopfe zeigt die Schrift das Fabrikgebäude von Walter Gropius und außerdem enthält sie einen Grundriß dieser Anlage. Ferner sind die Mitglieder des Industrie-Ausschusses der Werkbund-Ausstellung genannt. Dem in dem Flugblatt aufgestellten Programm zufolge verspricht die Abteilung „Fabrik" eine der interessantesten der ganzen Ausstellung zu werden.

* Köln, 9. Jan. Der Fabrikmeister Baudevin wurde heute morgen in seiner Wohnung in der Agrippastraße tot aufgefunden. Seine Frau die irrsinnig geworden war, stand vor die Leiche und schimpfte fortwährend auf sie ein. Anscheinend ist ein Schlaganfall die Todesursache.

* Mainz, 10. Januar. Der 16jährige Sekundaner Ernst Kaufmann, der am 3. November vorigen Jahres in der Realschule auf einen Lehrer einen Schuß abgab und sich dann selbst durch einen Schuß schwer verletzte, wurde heute von der Strafkammer von der Anklage des Mordversuches freigesprochen. Es ließ sich nicht nachweisen, daß er wirklich die Absicht gehabt habe, auf den Lehrer zu schießen. Der Sekundaner wurde nur wegen Schießens an verbotener Stelle zu einer Woche Haft verurteilt.

Die Zabern-Prozesse.

Berlin, 10. Jan. In militärjuristischen Kreisen macht, wie der „Neuen Preußischen Korrespondenz" geschrieben wird, das Auftreten des Obersten v. Reuter vor dem Kriegsgericht den allerbesten Eindruck. Selbst für den Fall, daß das Gericht zu der Erkenntnis kommen sollte, daß Oberst v. Reuter nicht berechtigt gewesen sei, sich bei seinem Vorgehen auf die Kabinettsorder vom Jahre 1820 zu stützen, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß der Kommandeur der 99er im vollen Bewußtsein seiner Pflicht gehandelt hat und zu seinem Vorgehen durch die unverkennbare Passivität der bürgerlichen Instanzen sich bestimmen ließ. Der Eindruck, den die Aussagen des Obersten v. Reuter machen, ist um so günstiger, als das Verhalten des Kreisdirektors und seiner Umgebung Zweifel an der Möglichkeit einer energischen Abwehr von Angriffen auf die Offizierehre als durchaus berechtigt erscheinen läßt. Schon heute ist der allgemeine Eindruck der, daß Oberst v. Reuter, selbst wenn er den vom Gesetz gezogenen Rahmen überschritten haben sollte, sich einer Pflichtwidrigkeit nicht bewußt gewesen ist. Er wird deswegen auch vermutlich straffrei ausgehen.

Straßburg i. Els., 10. Jan. Mit großer Spannung sieht man hier der heute stattfindenden Urteilsverkündung im Prozeß gegen Oberst v. Reuter und Leutnant Schad entgegen. Die Polizei trifft umfassende Vorsichtsmaßregeln, das Gerichtsgebäude wird möglichst abgesperrt werden. Die Bevölkerung hält diese Maßnahmen für unnötig. Die elsaß-lothringische Presse bespricht den Prozeß in längeren Artikeln und hält die Freisprechung der beiden Angeklagten für fast sicher. Scharf kritisiert wird die Anklagerede des Oberkriegsgerichtsrats Osiander, der die Aussagen der Zaberner Juristen geringer bewertet habe als die Bekundungen der Offiziere, die doch Partei seien. Ferner wird kritisiert, daß der Vertreter des Straßburger Generalkommandos sowie der Vorsitzende des Kriegsgerichts dem Verteidiger nach seiner Rede ostentativ die Hand schüttelten. Das Urteil möge ausfallen, wie es wolle, das Ergebnis des Prozesses sei, daß das bisherige System des Kriegsgerichts nicht aufrechterhalten werden könne.

Straßburg, 9. Jan. Bei der morgigen Berufungsverhandlung gegen den Leutnant v. Forstner vor dem Korpskriegsgericht wird Oberkriegsgerichtsrat Stud, nicht Oberkriegsgerichtsrat Medikus, der in einer Privatangelegenheit beurlaubt ist, als Verhandlungsleiter tätig sein. Oberkriegsgerichtsrat Medikus ist vom 1. März ab auf Grund einer schon vor einiger Zeit erfolgten kriegsministeriellen Verfügung zum 10. Armeekorps in Hannover versetzt worden.

Von zuständiger Seite wird Wolffs Telegraphischem Bureau geschrieben: Hiesige Blätter bringen heute die Nachricht, daß Oberkriegsgerichtsrat Dr. Medikus geäußert habe: „Donnerstag wird Oberst v. Reuter freigesprochen und Samstag werde ich Leutnant v. Forstner freisprechen." Selbst wenn diese Aeußerung gefallen sein sollte, wäre sie für den Verlauf der Kriegsgerichtsverhandlungen ganz ohne Belang, denn Oberkriegsgerichtsrat Dr. Medikus hat weder mit der Verhandlung gegen Oberst v. Reuter dienstlich etwas zu tun gehabt, noch wird er mit der Gerichtsverhandlung gegen Leutnant Freiherrn v. Forstner irgendwie befaßt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 9. Januar.

Am 26. Oktober vorigen Jahres geriet der Bergmann Fritz Olop aus Brambauer zuerst mit der Frau des Bergmanns Heinrich Wegener in Streit, und dann entspann sich ein Handgemenge zwischen Olop und dem Manne der Frau Wegener. Dieser zog einen Revolver und gab aus einer Entfernung von einigen Schritten einen Schuß auf Olop ab. Das Geschoß durchschlug fast vollständig den linken Oberschenkel und mußte von einem Arzt herausgeschnitten werden. Der Verletzte hat etwa fünf Wochen im Krankenhause zubringen müssen. Wegener hatte sich heute wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Da von Notwehr keine Rede sein konnte, verurteilte die Strafkammer den Angeklagten mit Rücksicht auf den leichtfertigen Gebrauch einer Schußwaffe zu einem Jahre Gefängnis.

Der Monteur Franz Konrad geriet am 19. August vorigen Jahres in eine Wirtschaft an der Münsterstraße und machte dabei die Bekanntschaft einiger Leute, die nicht arbeiten und von den Groschen anderer leben. Konrad — anscheinend ein gutmütiger Mensch — hatte einen Reisekorb, auf den es seine „Freunde" abgesehen hatten, in der Wirtschaft einen Augenblick stehen lassen. Als er zurückkam war der Koffer verschwunden. Der Verdacht lenkte sich auf seinen Freund Schütte, weil beobachtet worden war, daß Schütte sich mit einem anderen Manne an dem Koffer zu schaffen gemacht hatte. Schütte, ein schon 17 mal vorbestrafter Mensch, behauptete heute, er habe den Koffer nur auf zwei Stühle gestellt. Der Diebstahl konnte dem Angeklagten nicht bewiesen werden und er wurde deshalb freigesprochen.

Wegen verschiedener kleinerer Diebstähle hatte sich der jugendliche Bergmann Richard Mareck aus Oestrich vor der Strafkammer zu verantworten. Er erhielt drei Monate und eine Woche Gefängnis.

Des Verbrechens gegen Paragraph 181 a R. Str. G. war der Maurer Johann Rosenbaum von hier beschuldigt. Er erhielt 1 Jahr Gefängnis. Der An-

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 9. Januar.

„Das Buch einer Frau."

Lustspiel von Lothar Schmidt.

Recht viel Freude hatte das heute Abend im Stadttheater erschienene Publikum an dem Lotharschen Ehebruchs-Lustspiel „Das Buch einer Frau", das unter der umsichtigen Leitung des Herrn Maurenbrecher zum ersten Male hier in Szene ging. Es läßt sich darüber ernstlich streiten, ob das Lustspiel die überaus freundliche Aufnahme in solchem Maße verdient, wie es sie bei uns gefunden. Aber es muß trotz allem anerkannt werden, daß das Lustspiel eine Leinhalb stündige angenehme Unterhaltung bietet. Heute sei kurz erwähnt, daß sich die Damen Frl. Lena, Frl. Hrubesch, Frl. Gabrieli, Frl. Habermeyer und die Herren Schubert, Kaufmann und Kaul sehr um die einwandfreie Wiedergabe des Lustspiels verdient machten und dafür auch reichen Beifall ernteten. Sicher wird das Lustspiel, das nicht gegen einviertel nach 10 Uhr, sondern vor 10 Uhr zu Ende ist, noch manchmal gegeben werden können.

—o⊙o—

Wochen-Spielplan von Sonntag, den 11. Januar 1914, bis Sonntag, den 18. Januar 1914.

Sonntag, den 11. Januar 1914. Nachmittags 3,30 bis 6 Uhr. Volkstümliche Preise. Auf vielfachen Wunsch. „Kolberg". Vaterländisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse.

Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Opernpreise. — Neuheit. Zum 8. Mal. Der liebe Augustin. Operette in drei Aufzügen von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Montag, den 12. Januar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 29. Zum zweiten Male. Neuheit! „Mein alter Herr". Lustspiel in drei Akten von Franz und Viktor Arnold.

Dienstag, den 13. Januar 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 32. „Die Rüdin". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen. Text von E. Scribe. Deutsch von K. Lichtenstein. Musik von J. F. Halevy.

Mittwoch, den 14. Januar 1914. Abend 7,30 bis 10,30 Uhr. Volkstümliche Preise. „Wilhelm Tell". Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Donnerstag, den 15. Januar 1914. Abends 7,30 bis 11 Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 30. Engegementsgastspiel von Frl. Toni Witt vom Stadttheater in Essen. „Der Barbier von Sevilla". Komische Oper in zwei Aufzügen von G. Rossini. Hierauf: Zum zweiten Male. Tanzbilder. (Vom Menuett zum Tango). Entwurf und Einstudierung von der Ballettmeisterin Frl. Fritzi Urban.

Freitag, den 16. Januar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 33. Uraufführung: Flügge. Lustspiel in drei Akten von Leo Walter Stein.

Sonnabend, den 17. Januar 1914. Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Preise. „Die Hugenotten". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von Scribe. Musik von Meyerbeer.

Sonntag, den 18. Januar 1914. Nachmittags 3,30 bis 6 Uhr. Volkstümliche Preise. „Der Bibliothekar". Schwank in vier Akten von Gustav Moser.

Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Opernpreise. Neuheit! Zum ersten Male: „Die Boheme". Szenen aus Henry Murgers „Vie de Boheme" in vier Bildern von G. Giacosa und L. Illica. Musik von Giacome Puccini. Deutsch von Ludwig Hartmann.

15. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters.

Dortmund, 10. Januar.

Der Freitag Abend brachte erstmalig für diese Saison Bruckner. Anton Bruckner wird in Symphoniekonzerten nicht sehr gepflegt — viele bedauern das, zum Teil mit Recht; nach dem Anhören der Es-dur Symphonie Nr. 4 kann das Bedauern eigentlich nicht allzugroß sein. Dieses Werk hat bei vielen Schönheiten der Harmonien doch solche Seiten aufzuweisen, die seinem unbestrittenen Erfolge hinderlich sind. Bruckner ist hier sehr breit, die vier Sätze, von denen allen Klarheit des Aufbaues hervorsticht, haben Längen und spinnen sich gar weit aus, ohne daß Melodie und Verarbeitung etwa dafür einen Entgelt böten. Darum fühlt man nicht die erhoffte Befriedigung, wenn die oft gewaltigen Klänge verrauscht sind. Das Orchester nahm sich unter Professor Hüttners großzügiger Leitung der Symphonie mit Wärme an und verschaffte ihr eine tadellose Wiedergabe. Vor der Symphonie wurde die Ouvertüre „Rosamunde" von Schubert — eine wahre Herzenserquickung! — und die Ballettszene zu der bekannten Mohseder-Etüde von Hellmesberger, letztere von sämtlichen Violinen sehr geschmackvoll, gespielt.

Der zweite Teil war Wagner gewidmet mit einer glänzenden Wiedergabe der drei Vorspiele zu „Tristan", „Lohengrin" und den „Meistersingern. Das Publikum, welches immer noch zahlreicher sein könnte, nahm besonders den zweiten Teil mit lautem Beifall auf.

— kl. —

...ungen wurden be...
...e Werkbund-Aus...
...brik" heraus, das
...rikbaues verfolgt.
...e Förderung hin,
...irekt die deutsche
...nd-Ausstellung er...
...as Fabrikgebäude
... enthält sie einen
...nd die Mitglieder
...kbund-Ausstellung
...att aufgestellten
...bteilung „Fabrik"
...n Ausstellung zu

...kmeister Baudevin
...ung in der Agrip...
...rau die irrsinnig
...und schimpfte fort...
...o ist ein Schlag...

...13jährige Sekun...
...November vorigen
...ehrer einen Schuß
...inen Schuß schwer
...ankammer von der
...prochen. Es ließ
...ch die Absicht ge...
...ßen. Der Sekun...
...s an verbotener
...lt.

...zesse.

...schen Kreisen mach...
...ondenz" geschrieben
... Reuter vor dem
...k. Selbst für den
...tnis kommen sollte
...gewesen sei, sich bei
...sorder vom Jahre
... Zweifel daran be...
...ger im vollen Be...
...at und zu seinem
...ässivität der bürger...
... Der Eindruck, den
...r machen, ist um so
... Kreisdirektors und
...glichkeit einer ener...
... Schon heute ist der
...rst v. Reuter, selbst
...ahmen überschritten
...igkeit nicht bewußt
...ch vermutlich straf...

...t großer Spannung
...n Urteilsverkündung
...und Leutnant Schad
...fassende Vorsichts...
...wird möglichst abge...
...lt diese Maßnahmen
... Presse bespricht den
...lt die Freisprechung
...er. Scharf kritisiert
...berkriegsgerichtsrats
... Zaberner Juristen
...kundungen der Offi...
...r wird kritisiert, daß
...neralkommandos so...
...chts dem Verteidiger
...nd sch...ppte sofort
..., das Ergebnis des
... System des Kriegs
...n könne.
...norgigen Verufungs...
... v. Forstner vor dem
...erichtsrat Stud, nicht
...r in einer Privat...
...handlungsleiter tätig
...s ist vom 1. März ab
... Zeit erfolgten kriegs...
... Armeekorps in Han...
...olffs Telegraphischem
...er bringen heute die
...at Dr. Medikus ge...
...Oberst v. Reuter frei...
... Leutnant v. Forstner
...eußerung gefallen sein
...Kriegsgerichtsverhand...
...erkriegsgerichtsrat Dr.
...andlung gegen Oberst
... gehabt, noch wird er
...n Leutnant Freiherrn

...htssaal.

...r.
...mund, 9. Januar.
...hres geriet der Berg...
... zuerst mit der Frau
... in Streit, und dann
...wischen Olop und dem
...er zog einen Revolver
...von einigen Schritten
...s Geschoß durchschlug
...henkel und mußte von
...erden. Der Verletzte
...ankenhause zubringen
...tte wegen gefährlicher
...en. Da von Notwehr
...llte die Strafkammer
...auf den leichtfertigen
...nem Jahre Gefängnis.
...d geriet am 19. Au...
...rtschaft an der Mün...
... Bekanntschaft einiger
... den Groscher anderer
...ein gutmütiger Mensch
...en es seine „Freunde"
...chaft einen Augenblick
... war der Koffer ver...
... sich auf seinen Freund
...en war, daß Schütte
...e an dem Koffer zu
... ein schon 17 mal vor...
...eute, er habe den Kof...
...tellt. Der Diebstahl
...ewiesen werden und er

...r Diebstähle hatte sich
...rd Mareck aus Oestrich
...ntworten. Er erhielt
... Gefängnis.
...ragraph 181a R. Str.
... Rosenbaum von hier
... Gefängnis. Der An...

Festlagte wurde wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet.

Wegen einer schwarzen Hose, die er einem Mitbewohner stahl, muß der Schlosser Friedrich Rasche aus Hörde auf fünf Monate ins Gefängnis wandern. Er will die Hose zwar geschenkt erhalten haben, das glaubte ihm aber das Gericht nicht, zumal die als Zeugin vernommene Kostwirtin bestimmt das Gegenteil bekundete.

Ein rückfälliger Dieb ist der Fuhrmann Emil Telgenkemper von hier. Er kann anscheinend das Stehlen nicht lassen. Im Oktober und November vorigen Jahres entwendete er seinem Bruder eine silberne Uhr. Zwei Kohlenfuhren, die er zu besorgen hatte, verkaufte er für sich und fälschte die Quittungen. Wegen dieser Straftaten setzte der Gerichtshof neun Monate Gefängnis gegen ihn fest.

Handel und Verkehr.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom **Patent- und Techn. Büro Conrad Köchling**, Ing., Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum. Broschüre **„Patentwissenschaft"** kostenlos. Dortmund, **Steinplatz 1**, Telefon 7276.

Zur Bekanntmachung gelangte Patentanmeldungen:

Speckschneidemaschine mit zwischen den Kreismessern liegenden Abstreichern. Graff u. Stein, Witten a. d. R. — Luftschiffhalle über kreisförmigem Grundriß. J. Beßmann, Münster. — Verfahren und Mulde zum mechan. Ausbreiten des aus den Ofen ausgedrückten Kokskuchens. A. Klönne, Dortmund. — Selbstdichtender Verschluß für Koksofentüren. Dr. O. Otto u. Co., Bochum. — Einrichtung zum Abstoßen der Verschmierung an Koksofentüren. Fr. W. Winner, Bochum.

Patenterteilungen:

269 511. Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Eisenbetonrippendecken, deren Rippen und Hohlräume durch Hohlsteine unterkleidet sind. G. Klute Söhne, Hamm i. Westf. — 269 525. Mahlmantel für Walzenschrotmühlen. F. Stille, Münster. — 269 609. Vorrichtung zum Messen der seitlichen Spurkranzabnutzung eines Radsatzes, insbesondere an Grubenförderwagen. Gebr. Hänselmann, Essen a. d. R.

Gebrauchsmustereintragungen:

Transport- und Förderwagenkupplung. A. Wecking, Ruxel. — Durch gußeiserne Rippen verstärkte Koksofentür. Harpener Bergbau A.-G., Dortmund. — Radsatz mit Ringschmierung. Wittener Hütte A.-G. Witten. — Luttenverschluß aus Lutten aus Preßpapier. H. Kruskopf, Dortmund. — Sicherheitskupplung für Förderwagen, und ähnl. Fahrzeuge. G. Korzillus, Buer i. Westf. — Deckelverschluß für Nachtgeschirre, Stechbecken, Wassereimer und Gefäße für ähnl. Zwecke. Chr. Nölle, Nachf., Hamm i. Westf. — Gliederkessel aus einzelnen Teilen bestehend. P. Hoffer, Dortmund. Tragmast mit schräggestellten Leitungsträgern. C. H. Jucho, Dortmund. — Riemenscheibenkupplung. F. Isfort, Bocholt. — Spannrollengetrieb. Lohmann u. Stolterfoht, Witten a. d. R. — Förderseil. Abhauapparat. O. Kloppert, Essen a. d. R. — Auflagerring mit nach unten stehenden Stegen bezw. Rippen, H. Lenz, Dortmund. — Spülkasten. K. F. Fröbel jr., Dortmund.

Hibernia. Der preußische Etat für 1914 setzt aus dem Staatsbesitze an Hibernia-Aktien eine Einnahme von 3,17 Millionen Mark, d. h. 688 820 Mark mehr als im Vorjahre, fest. Demgegenüber betragen die Aufwendungen für Zinsentilgung usw. 2,51 Millionen Mark, so daß 655 100 Mark für außerordentliche Tilgung des Kaufpreises verfügbar bleiben. Von dem Kaufpreise mit 70,14 Millionen Mark (ausgegebene Anleihe) sind noch 61,03 Millionen Mark zu tilgen.

Neue Preußen-Anleihe. Die gestern im Finanzministerium begonnenen Beratungen über die neue preußische Anleihe haben noch nicht zu einem positiven Resultat geführt. In der ersten Hälfte der kommenden Woche dürfte das Preußenkonsortium zu einer offiziellen Sitzung zusammentreten.

Orenstein u. Koppel, A.-G. Die Gesellschaft schätzt die Dividende auf 12 Prozent, gegen 14 Prozent im Vorjahre. Die Aussichten seien besser, da die Gesellschaft in letzter Zeit sehr große Aufträge erhalten habe, die ihr auf lange Zeit volle Beschäftigung sicherten.

Gewerkvereinsten.

Der Gewerkverein der Eisenbahner H.-D. hat für die Eisenbahner Schlesiens an die Direktion Breslau eine wohlbegründete Petition gerichtet um dringende Verbesserungen der Arbeiterverhältnisse. Dem Herrn Minister soll eine Abschrift der Eingabe übermittelt werden.

Brüssel, 9. Januar. Die hiesigen Taxameterchauffeure sind teilweise ausständig wegen Differenzen über die Berechnung des Benzins.

Letzte Telegramme.

Urteil gegen Oberst Reuter und Leutnant Schadt.

Straßburg, 10. Jan. Das heute Vormittag 10viertel Uhr verkündete Urteil im Prozesse gegen den Oberst v. Reuter und Leutnant Schadt lautete auf Freisprechung beider Angeklagten. Die Kosten des Verfahrens trägt der Fiskus.

Straßburg, 10. Jan. Es wird bekannt, daß der Leutnant v. Forstner am 17. Nov. wegen des Ausdruckes „Wackes" mit 6 Tagen Stubenarrest bestraft worden ist.

Die Prüfung der Rüstungslieferungen.

Berlin, 9. Jan. Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen besichtigte heute vormittag die Anlagen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Moabit. Währene des Rundganges fand ein lebhafter Geoankenaustausch unter den Mitgliedern der Kommission statt. — Heute nachmittag wurde die Debatte über die Gewehrbeschaffung und über die Vor- und Nachteile der Staatsbetriebe gegenüber der Privatindustrie fortgesetzt. Dabei wurde die Resolution in den Kreis der Erörterungen gezogen, in der der Reichstag bei Verabschiedung der Heeresvorlage die Erwartung ausgesprochen hat, daß die Beschaffungen von Kriegsmaterial tunlichst in reichseigenen technischen Instituten erfolge. Von Vertretern der Industrie wurde mit großer Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß die Resolution in den Kreisen der deutschen Industrie große Beunruhigung hervorgerufen habe, da sie nur so ausgelegt werden könne, daß abweichend von dem bisherigen Verfahren, die Privatindustrie nach und nach von den Lieferungen für Heer und Marine ausgeschlossen werden solle. Der gleiche Eindruck sei im Auslande hervorgerufen worden und habe dem Absatz deutscher Industrieerzeugnisse dorthin schweren Schaden zugefügt. Demgegenüber wurde von den anwesenden Mitgliedern des Reichstags übereinstimmend betont, daß die Resolution in diesem Sinne nicht aufgefaßt werden könne. Wer die Verhandlungen kenne, aus denen die Resolution hervorgegangen sei, der könne nicht im Zweifel sein, daß der Verstaatlichung der gesamten Rüstungsindustrie damit keineswegs das Wort geredet, vielmehr nur dem Wunsche Ausdruck gegeben werde, daß der große Bedarf auf Grund der Heeresvorlage nach Möglichkeit in eigenen Instituten des Reiches gedeckt werden solle, um die bestehenden Institute voll auszunutzen. Die Verhandlungen wurden um 6,15 Uhr abends abgebrochen.

Furchtbare Bluttat.

Soldau (Ostpr.), 10. Januar. Die Familie des Baumeisters Alfred Bratz mit ihren fünf Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren wurde gestern morgen in der Wohnung tot aufgefunden. Die fünf Kinder lagen in ihren Betten, die Eltern, in Trauerkleidern, saßen aneinandergelehnt auf dem Sofa; sie wurden durch die Schwester des Baumeisters tot aufgefunden. Ebenso lag der Hund mit durchschnittener Kehle in der Wohnung. Am Wohnungseingange fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorsicht! Gas!" Sämtliche Gashähne der Beleuchtungsanlage waren geöffnet. Anscheinend veranlaßten schlechte geldliche Verhältnisse die Eheleute, ihren Kindern das Leben zu nehmen und selbst freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Soldau, 9. Januar. Die Bluttat in der Familie des Bauunternehmers Bratz muß, wie die Soldauer Zeitung meldet, in den ersten Morgenstunden ausgeführt worden sein. Hausbewohner wollen gegen 4 Uhr morgens Geräusche in der Wohnung gehört haben. Die Aufwartefrau fand morgens die Tür verschlossen und die Klingel abgestellt. Als die Wohnung geöffnet war, fand man die Kinder entkleidet im Bett vor. Dem jüngsten war der Kopf vom Rumpf getrennt worden. Bratz selbst saß auf dem Sofa, die Pistole, mit der er seine Frau und sich erschossen hatte, noch in der Hand haltend. Das Dienstmädchen war nach Danzig geschickt worden, woher die ebenfalls getötete Schwester Bratz erst heute morgen eingetroffen war. In hinterlassenen Briefen gibt Bratz eine Aufstellung seiner Schulden und teilt mit, daß er seine Lieblinge nicht allein zurücklassen wolle. Bratz war 50 Jahre alt und hat vor drei Jahren ein hiesiges Baugeschäft übernommen, in welchem er früher als Architekt tätig war. Ueber dieses Geschäft war der Konkurs verhängt worden. Bratz sollte wegen verschiedener Geschäftsmanipulationen aus seinen Büchern Rechenschaft ablegen, was er verweigerte. Durch seine bevorstehende Verhaftung sollte er hierzu gezwungen werden. Dies mag wohl neben den zerrütteten Vermögensverhältnissen der Hauptgrund zu der Tat gewesen sein. Die 8 Leichen wurden sofort beschlagnahmt. Um 5 Uhr fand im Beisein des Ersten Staatsanwalts aus Allenstein, der zufällig zu einer Revision hier anwesend war, ein Lokaltermin statt. Darauf wurden die Leichen freigegeben.

Harburg, 10. Januar. Der hiesige Schutzmann Richard Schmidt hat seinen drei Töchterchen im Alter von zwei, vier und sieben Jahren die Kehlen durchschnitten und sich dann selbst erhängt. Das Motiv zu der schrecklichen Tat ist noch nicht bekannt.

Hamburg, 9. Januar. Ueber den dreifachen Mord und Selbstmord des Schutzmanns Richard Schmidt erfahren wir folgendes: Die Tat ist auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen. Schmidt hatte seiner Frau wegen schlechten Lebenswandels das Haus verboten und scheint dann lebensüberdrüssig geworden zu sein. Er tötete seine beiden jüngeren Kinder und darauf die ältere Tochter, in deren Hause man bei der gewaltsamen Oeffnung der Wohnung noch das Messer fand. Schmidt verletzte sich schwer durch einen Schuß und erhängte sich dann. Auf Veranlassung seiner Frau, die in die Wohnung zurückkehren wollte, wurde die Wohnung heute nachmittag geöffnet, wo man die Leichen fand.

Hochwasser.

Kiel, 9. Januar. Das Hochwasser überflutete in den Abendstunden alle niedrig gelegenen Teile am Hafen. Die Straßenbahn mußten stellenweise den Betrieb unterbrechen. Die Bewohner am Hafen treffen Vorbereitungen zum Schutze gegen das Wasser, das noch immer steigt.

Kiel, 9. Januar. Infolge starker nordwestlicher Winde ist das Wasser in dem westlichen Teil der Ostsee stark angestiegen, sodaß Hochwassergefahr besteht. Im Kieler Hafengebiet, wo das Wasser fortgesetzt steigt, zeigt der Pegelstand 1,65 Meter über null. Es herrscht Frostwetter.

Wismar, 9. Januar. Heute nachmittag steigerte sich der Wind zum Sturm, der Hochwasser herbeiführte. Gegen 7 Uhr abends waren die Zugangsstraßen zum Hafen sowie mehrere Häuser und Holzlagerplätze überschwemmt.

Brüssel, 9. Januar. Aus Verviers wird Hochwasser gemeldet. Die Vesdre steigt rapide und richtete in Verviers und Umgebung großen Schaden an.

Explosion.

Haag, 9. Januar. Auf einer hiesigen Werft explodierte ein im Bau befindliches Motorboot. Ein Mechaniker wurde getötet, 4 verletzt.

Jagd auf einen Irrsinnigen.

Paris, 9. Januar. Eine Jagd auf einen Irrsinnigen wurde heute im Viertel des Elisee unternommen. Vor dem Elysee gab ein Irrsinniger mehrere Schüsse auf Polizeibeamte ab, die aber niemand verletzten. Der Irrsinnige flüchtete sich darauf in den Hof eines Hauses, wo er sich verbarrikadierte. Die Polizisten warteten, bis er alle Schüsse abgegeben hatte und überwältigten dann den Wahnsinnigen, der sich mit einem Säbel in den Bauch gestoßen hatte. Der Schwerverletzte wurde in ein Krankenhaus gebracht. Es handelt sich um den 20jährigen Kammerdiener Aronis.

Im Pariser Kinema bildet jetzt das Liebes- und Sittendrama „Der Weg des Lebens" mit der Kinokönigin Henny Porten in der Hauptrolle den zugkräftigen Schlager. Auch dem ergreifenden Lebensdrama „Den Wellen preisgegeben" wird ungeteilte Aufmerksamkeit von den Besuchern geschenkt. Dazu kommt u. a. noch die gelungene Humoreske „Die Einladung", die tolle Komödie „Augustin" als Grenzwächter" und nicht zuletzt „Das Geheimnis der Schwester".

Auf das morgen (Sonntag) in der Bierhalle Oberbahern am Fredenbaum stattfindende Tanzkränzchen sei besonders hingewiesen. Auch morgen werden auf vielseitigen Wunsch die lustigen Bierlieder zum Vortrag kommen. Eintritt frei.

Großes populäres Konzert am Fredenbaum. Morgen (Sonntag) konzertiert die Kapelle Hubert unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten A. Hubert. Das gediegene Programm enthält auf vielseitigen Wunsch das neueste mit großem Erfolge aufgenommene Karnevalslied des Mainzer Komponisten Haßlinde. Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Entwöhnung vom Trinken in drei Tagen!

Ich trank durchschnittlich 20 Glas Branntwein pro Tag, Bier und andere Getränke nicht eingerechnet, und habe alles Verlangen darnach verloren.

Mütter, Frauen und Schwestern.

Als ich es vom Schlimmen zum Schlimmeren trieb — wie alle Sklaven des Dämons Alkohol — fand ich ganz unerwartet ein wahres Mittel. Es war und ist echt. Es rettete mein Leben. Ich wurde und bin ein geachteter Mann und genieße jede Minute der Befreiung von dem verwünschten Alkohol. Ich verlor rasch und auf natürliche Weise jedes Verlangen nach alkoholischen Getränken. Ich konnte wieder ruhig schlafen und alle Freudigkeit werden, welche das Trinken hervorgerufen hatte, verloren sich.



In 3 Tagen hatte ich die Gewohnheit überwunden. Wenn ich mich auf meine Willenskraft verlassen hätte, wäre ich noch heute ein Trunkenbold. Da ein Sklave des Alkohols keine Willenskraft besitzt, solange er trinkt. Durch einen glücklichen Zufall lernte ich die echte Methode kennen, durch welche Trinker mit oder ohne ihr Wissen von ihrer Gewohnheit befreit werden. Legionen Zeugnisse mit Photographien, welche ich von überraschten erhalte, bieten unwiderlegliche Beweise für die wirklichen Verdienste meiner Mittel. Ich sende jedem Anfragenden eine reichliche Anzahl solcher Beweise.

Trinker mit od. ohne Wissen befreit.

Meine Methode ist unschädlich und leicht durchzuführen. Man kann sie zu Hause anwenden, ohne daß irgend jemand etwas ahnt. Ich gebe das Geheimnis in meinem Buche preis, welches ich frei an jeden (bezw. Verwandten oder Freund) sende, der Alkohol in irgend einer Form im Uebermaß genießt. Den Trinker zu retten, ist mein einziges Lebenswerk. Ich freue mich über jede Rettung; jedes Opfer hat meine Sympathie. Meine Methode ist für freie und periodische Trinker. Bedenken Sie: eine vollständige und dauernde Entwöhnung wird zwischen Freitag abend und Montag abend oder zu jeder anderen Zeit in 72 Stunden herbeigeführt. Ich liefere auch eine zuverlässige Methode, den Trinker ohne sein Wissen zu retten; es ist die echte geheim anwendbare Methode. Verwandten, Freunden und Arbeitgebern, die einen Trinker schnell zu einem nüchternen Menschen machen wollen, rate ich, **mein Buch zu lesen. Es verwandelt Verzweiflung in Freude.**

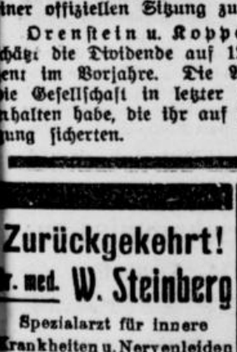
Buch frei.

Ich sende Ihnen **mein Buch sofort portofrei** in einfachem Umschlag zu. Es erzählt von meinem Leben und der wunderbaren Entdeckung und erteilt wertvollen Rat. Mit dem Buche sende ich Ihnen eine Anzahl Zeugnisse mit Namen, die meine Angaben bestätigen. Ich habe Hunderten Deutschen geholfen. Ich wende mich ganz besonders an diejenigen, die Geld an solche Behandlungen oder Mittel verschwendeten, welche keine dauernde Wirkung erzielten. **Mein Buch kostet Sie nichts** und Sie werden immer froh sein, mir geschrieben zu haben. Erfolg garantiert. Korrespondenz streng vertraulich. Erwähnen Sie, ob die Person willens ist, befreit zu werden, oder ob Sie die Behandlung ohne ihr Wissen unternehmen müssen. Behalten Sie die Annonce, wenn Sie heute nicht schreiben können. Eine 10 Pfg.-Postkarte genügt.

Adresse: **Edward J. Woods, Ltd., 10, Norfolk Street, 768 A London, W. C.**

Zurückgekehrt!
Dr. med. W. Steinberg
Spezialarzt für innere Krankheiten u. Nervenleiden
Röntgenlaboratorium.
Südwall 13. Fernspr. 7272.
Sprechstunden: Vorm. 8½–11 nachm. 2½–5 Uhr. 9192

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553.



Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall
Telefon 845.

Kriegerverein ehem. 130er
Sonntag, d. 11. Januar 1914, abends 6 Uhr
Generalversammlung
im „Gold. Löwen" 1, Kampstr. 93
Tagesordnung:
Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder, Vorstandswahl. Kassenbericht. Jahresbericht.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Invalide
mit guter Handschrift sucht zum 1. März Stellung als Bote oder ähnlichen Posten. Angeb. unt. D. 22 postlagernd Evinghausen.


Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Auskunftsstelle für Wohltätigkeit
Fernruf 1932 — Betenstr. 35a erteilt Vereinen, Privatwohltätern und auch Hilfesuchenden unentgeltlich Auskunft. 2468

Wir suchen zum möglichst sof. Eintritt einen tüchtigen 88
Fräser
zum Bearbeiten v. Treffgelenken auf einer Vertikal-Fräsmaschine
Orenstein & Koppel,
Arthur Koppel, Akt.-Ges.
Fabrik Dorstfeld.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen
suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Visitenkarten
jeder Art.
Buchdruckerei des
„Dortmunder Tageblatt"
Dortmund, Prinzenstrasse 9.

Tüchtige 2755
Montageschlosser u. Pressluftnieter
für große Baustelle sof. gesucht. Meldungen bei Ingenieur Windaß, Duisburg-Meiderich, Kanalüberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt erstklassige 9893
Horizontalbohrer und Dreher
für große Spitzendrehbänke in dauernde Stell. Verdienst 70-75 Pf. pro Std. b. genügd. Leistung.
Gutehoffnungshütte,
Abt. Maschinenbau, **Sterkrade**

Tüchtige 6993
Mutternpresser
sind. lohn. u. dauernd. Beschäft.
Heuschel & Sohn,
Lokomotivfabrik, Kassel.

Kesselschmiede, Vorzeichner.
Tüchtige Vorzeichner mit längerer Praxis für größere Kesselschmiede zu baldigem Eintritt gesucht. 2552
Meldungen mit Zeugnisabschriften u. Lohnforderungen ꝛc. unter O. M. 24 Nr. 2298 an die Expedition ds. Bl.

Schlosser
werden eingestellt von
Gläßing & Schollwer
Feldbahnfabr., Kr. Schüren Hörde

Junges Mädchen
kath. 15–18 Jahre, für Küche und Haus z. sofortigen Eintritt spätestens 1. Februar gesucht.
Gelegenheit, die Küche zu erl. Ebendaselbst kath. 6996

Zweitmädchen
zum 1. Februar ges. Offerten m. Gehaltsansprüchen erbeten an
Freifrau von Weichs,
Wenne bei Eslohe (Westf.)

Zum 1. April ein tüchtiges
Mädchen
für Küche und Haushalt nach Gütersloh gesucht. Genaueres von Mittwoch, 7. Januar, bis Sonntag, 11. Januar, zu erf. Hamm (Westf.), Kentroperweg 28 M. Schmidt, Gütersloh. Feldstraße 17. 5447

2. Etage (abgeschl.)
5 Räume, in schönst. Lage des Nordmarktes, v. 1. 4. zu verm. Näh. Lortzingstraße 1, pt.

Abgeschlossene 2566
Wohnung
4 Zimmer, 1 Mans., der Neuzeit entspr., zum 1. April zu verm. Näh. Rednebacherstraße 22, II.

Herrsch. Etage,
5 Zimm., m. elektr. und Gasl. sowie Zubeh. p. 1. 4. 14 zu vm. Zu erfahren Schützenstraße 62.

Herrsch. Etage,
5 R., per 1. 4. 14 zu vermiet. Predigerstraße 8, p., a. K.-Hain.

Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

Herrsch. I. Etage
5 Zimm., Küche mit Vorrats., Badez., Ber., per 1. April zu vm. Knappenbergerstraße 27

Herrschaftliche 9196
Etage,
5 Zimmer u. Küche, d. Neuzeit entspr. eingericht. an nur ruhige Leute per 1. April 1914 zu vm. Friedrichstraße 49, pt.

I. Etage,
5 Zimm., u. Küche m. Leucht. u. Kochg., i. ruh. Hause 1. April zu vm. Bremerstr. 41, part.

Herrschaftliche 7796
2. u. 3. Etage,
5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1. 4. zu vm. Olgastraße 12, pt.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 3795
Arneckestraße 69.

Herrschaftliche 6798
2. Etage,
4 große Zimmer, Küche, Speisekammer, Badezimmer, evtl. mit Einrichtung, sonstig. Zubehör, neuz. eingerichtet, zum 1. April 1914 preiswert zu vermieten. Näheres Söldenstraße 75, part.

Geb. alleinst. Dame, Mitte 30, h. musik. m. etwas Vermögen sucht die Bekanntschaft ein. evgl. Herrn in gesicherter Lebensstellung zwecks späterer
Heirat
Witwer mit Kind nicht ausgeschl. Ernstgemeinte **Offerten unt. B 7180** a. d. Geschst. d. Ztg.

Alleinsteh. Waise, hübsche Erscheinung, 75 000 M. Vermögen, wünscht 2314
bald. Heirat.
Reflekt. wird nur auf charakterv. Herrn, w. a. ohne Vermögen „Hymen", Berlin Elisabethstr. 66. 2536

Parterre,
5 Zimmer, mit Zubehör, evtl. mit Garten per 1. April a. ruh. Fam. zu vm. Saarbrückerstr. 41

Abgeschlossene 8795
2. Etage,
4 Zimm. u. Küche m. Zubeh. 1. April zu vm. Franziskanerstr. 24

2 schöne abgeschlossene 2789
Zimmer,
sof. z. vm. Borsigstraße 271

Herrschaftliche 6798
Wohnung,
5 Zimm., u. Zubeh. verstzh. sof. od. sp. zu vm. Wallrabestr. 21, I.

Wohnung,
besteh. aus 4 Zimm., a. ruhige Leute per 1. 4. 1914 zu verm. Adlerstraße 14, I.

4 Zimmer
und Küche, abgeschl., in besser. Hause an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 9896
Hansastraße 14, 1. Etage.

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Unser bekannt grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt

Montag, den 12. Januar.

Die bedeutend ermässigten Ausverkaufspreise
Die enormen Mengen extra ausgelegter Waren
Die vielen Gelegenheitsposten weit unter Preis
müssen Aufsehen erregen

Olympia-Theater
Anfang 8,10 Fernsprecher 1850.
Prang's lustige Kölner Bühne.
Nur bis 15. Januar
Letzte Sonntags-Aufführung.
Madame Knaster
Von der **Prang'schen Bühne** über 500 mal mit ungeheuerem Lacherfolge bei fast stets ausverkauften Häusern aufgeführt.
Sonntag nachmittag 4 Uhr bei kleinen Preisen
Große Fremden- und Familien-Vorstellung.
Madame Knaster.

Stadttheater
Dortmund.
Sonnabend d. 10. Januar 1914
Ermäß. Preise. $7\frac{1}{2}$ $10\frac{1}{2}$.
„Die Afrikanerin"
Sonntag, den 11 Januar 1914.
$3\frac{1}{2}$-$5^{3}/_{4}$ Uhr Volkstüml. Pr.
Kolberg
$7\frac{1}{2}$ -$10^{3}/_{4}$ Uhr Opernpreise
Neuheit. Zum 4. Male:
Der Liebe Augustin

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester
Dirig.: Prof Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert
Anf. $3\frac{1}{2}$ Uhr Eintr. 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse

Konzert-Haus **„Flora"**
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Fredenbaum.
Morgen Sonntag
Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.
Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Fredenbaum.
Bierhalle Oberbayern.
Morgen Sonntag
Großes Tanzkränzchen.
Eintritt frei.

Max Weser
Dortmund
Fernruf 3215. Betenstr. 9.
Spezial-Geschäft
für feine Damenmoden.

Saison-Ausverkauf
20—50 Prozent
Preisermäßigung

Westfälische Porzellan- und Glas-Niederlage
N. Hoffmann
Dortmund, Westenhellweg 1-3
Günstige Gelegenheit!
Zurückgesetzte
Tafel-, Kaffee-, Walch- u. Wein-Services
sowie sonstige practische
Gebrauchsgeschirre
ältere Dessins,
werden billig abgegeben.

Zur Feier des
Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
findet
Dienstag, d. 27. Jan. 1914, nachm. 2 Uhr,
am Fredenbaum ein
Festmahl
statt — Gedeck ohne Wein 3.50 Mk. —
Unsere Mitbürger bitten wir, sich recht zahlreich an der Feier zu beteiligen.
Einzeichnungslisten liegen aus: „Zum Biedermeier", „Bismarckhalle", „Zum Blücher", „Bürgerhaus", „Deutsches Haus", „Fredenbaum", „Der Fürstenhof", „Gewerbe-Verein", „Gildenbräu", „Kasino", „Zur Krone", „Lindenhof", „Löwenhof", „Loge zur alten Linde", „Ratskeller", „Reichskapelle", „Reinoldushof", „Rheinischerhof", „Römischer Kaiser", „Zum breiten Stein", „Union-Bräu (Nordsternhaus", „Union-Hotel", „Wintergarten"; ferner in dem Weinhaus „W. Stade" und in den Wirtschaften von Franz Klöpper (Göbbeln), H. Stade, Vogell und Wolters-Körne, sowie in der Zigarrenhandlung von Albert Schmidt 7596
Der Kartenverkauf wird **Mittwoch, den 21. Januar, abends** geschlossen.
Die Festkommission:
I. A. **Eichhoff,**
Oberbürgermeister.

Konditorei und Café
Lüchtemeier
Dortmund, Bornstraße 12,
gegenüber Olympia-Theater. Telefon 7001.
und **Oestermärschstrasse 6.**
Familien-Cafe, angenehmer Aufenthalt.
Täglich große Auswahl in **Kaffee-, Thee- und Weinbackwerk, diverse Torten, Eis etc.**
Bestellungen werden pompt ausgeführt.
Schöne luftige Räume.
Sämtliche Tageszeitungen liegen auf.

Pianos - Flügel - Harmoniums
Franz **Reinelt**
Klaviermacher
Dortmund, Balkenstr. 14-16 am Markt
Gegr. 1879 — Fernr. 1992
Aeltestes und bedeutendstes Fachgeschäft. Grösste Ausstellungssäle
Alleinige Vertretung der Weltfirmen: 1985
Bechstein — Blüthner — Knake — Knauss — Mand
Rönisch — Schiedmeyer — Mannborg u. a. m.

Bilanzen Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher „Rentabilitäts-berechnungen"
Willy Behle, Bücher-Revisor. 2644
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8586.
Gesuche und Steuererklärungen

Verding
von gußeisernen Wasserleitungs-Gegenständen und Messinghähnen.
Wir beabsichtigen, unseren voraussichtlichen Jahresbedarf an Straßenkappen, Schutzröhren, gußeisernen Deckeln und Messinghähnen im Wege des öffentlichen Verdinges an den Mindestfordernden zu vergeben und haben Termin hierzu auf
Montag, den 19. Januar cr., Vormittags 9 Uhr,
anberaumt, an welchem Tage die bis dahin eingegangenen und und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote in Gegenwart der Interessenten geöffnet und bekannt gegeben werden. Die Bedingungen sind gegen Einsendung von Mk. 1.— für die gußeisernen Gegenstände und Mk. 2— für die Messinghähne bei uns zu haben. 2617
Dortmund, den 8. Januar 1914.
Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund. Steinplatz 1.
Tel 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft kostenfrei.
Anerkannt vorzügl. Erfolge

Technisches **Lehrerinnen-Seminar**
Anmeldungen für die 3. Klasse werden bis 15. März entgegengenommen. Prospekte und Anmeldungsformulare durch die Direktion. 2619

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen-, Zahnschmerz,
Husten, Erkältung jed. Art gebr man stets
„Flucol" 100% Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u 1 Mk.
— Die Wirkung ist grossartig. —
In **Apotheken u. Drogerien** käuflich.
0615

Die städtische 2696
Geschäftsstelle für Jugendpflege
vermittelt Lehrstellen für kaufmännische Berufe. Die Besitzer von kaufmännischen Geschäften jeder Branche werden gebeten, offene Stellen zu melden.
Geschäftsstelle für Jugendpflege, **Nikolaistrasse 2,** Zimmer 348, Fernspr. Stadtzentrale Nr. 57.

Bekanntmachung.
Alle diejenigen Personen, die in dem am 31. v. Mts. abgelaufenen III. Vierteljahre des Rechnungsjahres 1913 für die Stadt Dortmund irgendwelche Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und hierfür Zahlung noch nicht erhalten haben, werden ersucht, die Rechnungen unverzüglich einzureichen.
Dortmund, den 6. Januar 1914.
Der Magistrat:

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 8. | **Dortmund, Samstag, den 10. Januar 1914.** | **31. Jahrg.**

Zweites Blatt.

Der Kölner Polizei-Prozeß.

Köln, 8. Januar.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung bekundet eine Zeugin, Frau Gockeln, daß sie sich wegen einer Konzession an einen Kommissar gewandt habe, der sich von ihr 10 Mark geben ließ. Als sie diese später zurückverlangte, habe ihr der Kommissar gesagt, er sei doch „ihr" Kommissar. Sie bekäme auch die Konzession. Die 10 Mark habe sie nicht wiedergesehen. Der Ehemann der Zeugin bestätigt diese Aussage.

Polizeiinspektor Votsch erklärt, daß er wohl bisweilen kleine Geschenke erhalten habe, das seien aber nur Freundschaftsbeweise gewesen, deren Annahme nicht strafbar sei. Er räumt ein, daß ihm ein früherer Wirt eines Cafés eine wertvolle goldene Uhr geschenkt habe. Aber er habe sich mit seinem Kollegen durch ein Gegengeschenk revanchiert. Der Zeuge erklärt, daß er sich Einladungen und Geschenken angesichts der besonderen Verhältnisse, die in Köln bestehen, nicht immer habe entziehen können.

Frau Hotelbesitzer Thelen erklärt, Polizeiinspektoren und Kommissare hätten zu Weihnachten ein Körbchen mit Wein usw. erhalten, in dem sich auch Geld befand. Es sei den Frauen der betreffenden Beamten übersandt worden.

Zeuge Wachtmeister a. D. Conrad sagt aus, daß ein berüchtigter Verbrecher namens Rademacher, der im Verbrecheralbum stehe, in sein Revier gezogen sei, wo er eine Konzession erhalten. Die Photographie aus dem Verbrecheralbum wurde zurückgegeben. Der Zeuge hat festgestellt, daß sich ein entführtes Mädchen bei einem Konsul befinde. Als er hinkam, habe ihm der Konsul tausend Mark angeboten. Der Konsul sei zwar von dem Kommissar geladen worden, die Sache sei aber im Sande verlaufen. Der Kommissar habe dienstlich gemeldet, das Mädchen sei nicht ermittelt. Es handelt sich um eine Martha Schmidt, die im Sternberg-Prozeß vernommen worden sei. Der Zeuge gibt dann an, daß Polizeiinspektor Kautz eine Dame, die aus besonderen Gründen festgenommen worden war, auf Wunsch eines Herrn, dessen Name nicht genannt wird, nachts um 2 Uhr aus dem Gefängnis herausgeholt habe. Er habe die Sache auch dem Minister gemeldet.

Zeuge Polizeikommissar Eiben erklärt, daß niemand Geschenke angenommen habe für Diensthandlungen. Die Zuwendungen, die ihm gemacht wurden, waren rein persönlicher Natur, da er in dem Haus freundschaftlich verkehrte. Es war bei Thelen.

Der nächste Zeuge, der vorher genannte Rademacher, kann nicht vernommen werden, da erst die Strafakten eingefordert werden müssen, da das Gericht feststellen muß, ob der Zeuge eidesfähig sei, da er auch wegen Meineids vorbestraft ist.

Zeuge Kriminalinspektor Biedermann bemerkt, daß auch er in dem Artikel schwer angegriffen worden sei. Er müsse aber erklären, daß er sich in keiner Weise irgendwie schuldig gemacht habe. Der Vorsitzende bestätigt, daß gegen den Zeugen kein Verdacht vorliege. Auch der Angeklagte Sollmann verwahrt sich dagegen, daß gegen den Zeugen in der „Rheinischen Zeitung" irgendwelche Anschuldigungen erhoben worden seien. Der Zeuge hatte die allgemeine Aufgabe, die Beamten zu fragen, ob sie sich strafbar gemacht haben, aber er habe nicht den speziellen Auftrag gehabt, Einzelfälle an sie zu richten. — Nach dieser Vernehmung wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Köln, 9. Januar.

In der Freitagsitzung erklärte Polizeipräsident von Weegmann: Als ich am 6. Oktober den Strafantrag gegen den Redakteur Sollmann gestellt hatte, habe ich am 7. Oktober den Inspektor Sachse berufen und ihm mündlich Anweisung gegeben, die Inspektoren und Kommissare über den Bestechungsvorwurf in dem Artikel zu hören.

Rechtsanwalt Dr. Mertz: Alle unterschrieben sie: „Nein, für Amtshandlung nicht," das läßt aber einen weiten Spielraum zu. Die Schutzleute sind nicht befragt worden, etwa weil man dachte, es würden so und so viel —!?

Zeuge: Nein; die Schutzleute hatten es ja in ihrer Dienstinstruktion stehen und mußten sich auch auf dem Laufenden halten. Rechtsanwalt Dr. Mertz: Nun, für die anderen Beamten stand es ja im Gesetz.

Zeuge: Es ist noch zu bemerken, daß die Annahme, bei Remunerationen werde bei Schutzleuten 15, bei Wachtmeistern 25 M. als Grenze nach oben angenommen, unrichtig ist; es soll laut höherer Anweisung vielmehr nicht darunter gegangen werden. So habe ich gestern vom Rennverein wieder eine Schenkung von 500 M. erhalten; natürlich werden die Beamten in erster Linie wieder berücksichtigt, die in Wind und Regen herumstehen mußten.

Die „Konzessionsfabrik".

Polizeikommissar Nikolaus Antony bemerkt auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Mertz, ob ihm in Sachen Konzession Rasquin nicht sein Aktenstück zwecks „Reformierung" vom Inspektor Kautz zurückgesandt wurde, daß dies nicht der Fall sei. — Rechtsanwalt Dr. Mertz: War der Inspektionsbericht nicht besser als der Ihrige? Waren Sie nicht zornig hierüber und sprachen Sie nicht von Klüngel? — Zeuge: Das Letztere weiß ich jetzt nach Jahren nicht mehr; ich lehnte die Bedürfnisfrage ab und hatte mit der Person nichts zu tun, erbaut war ich von der Konzessionserteilung nicht. — Staatsanwalt Dahm: War denn etwa die Differenz zwischen den beiden Berichten des Kommissars und des Inspektors etwas Außergewöhnliches? — Zeuge: Nein; das ist Ansichtssache. — Staatsanwalt: Absolute Sicherheit liegt doch auf keiner Seite. — Zeuge v. Weegmann: Ich betone, daß der Stadtausschuß in der Konzessionsfrage vollständig souverän ist.

Rechtsanwalt Dr. Mertz: Hat Rasquin mit Inspektor Kautz in letzter Zeit Fühlung genommen? — Rasquin: Mir hat die Tochter des Inspektors Kautz die 100 M. nach der Zeugenbeweiserhebung Sollmann zurückgebracht. — Rechtsanwalt Dr. Mertz: Also nach vier Jahren. — Rechtsanwalt Dr. Mertz: Hat Ihre Firma Geschenke an Beamte gegeben? — Zeuge: Ich verweigere die Aussage auch bezüglich meiner Person. Ich bin bezüglich der Firma nicht von der Richtigkeit überzeugt, weil ich nur davon reden hörte. — Kriminalkommissar Hannemann: Ich möchte nochmals betonen, daß ich kein Material gegen die Polizei sammelte oder sammeln ließ. — Präsident: Das habe ich Ihnen ja schon öfter gesagt, daß dies mit keinem Iota bewiesen ist. — Redakteur Sollmann: Auch ich erkläre, daß ich Herrn Hannemann hier im Saale zum ersten Male sah.

Der Dachdeckermeister Pott gibt an: Ich hatte meinem unbemittelten Schwager Peter Ettelt, Merlostraße 2, ein Haus gebaut, in das Wirtschaft hinein sollte. Von der ersten Hypothek wurden, wie es Usus ist, 10 000 Mark zurückgehalten. Wir warteten ein Jahr vergebens auf die Konzession und das Haus stand leer. Ich ging nun zu Herrn Brentano, der im Stadtausschuß ist; er behalte von seinem Standpunkt aus die Bedürfnisfrage, meinte aber, ich solle sorgen, daß ich in dieser Hinsicht mit der Polizei konform gehe. So kam ich zum Inspektor Potsch; dort traf ich nicht ihn, sondern seine Frau; sie meinte, sie wolle es ihrem Manne sagen. Nach einiger Zeit kam sie in meine Wohnung und sagte, die Sache sei noch nicht spruchreif, werde aber geprüft. Einige Zeit nachher erschien sie nochmals und erzählte meiner Frau, sie habe mit ihren Söhnen so viel Unangenehmes, was ihr Mann nicht wissen durfte. Sie bat dann um 500 M. Darlehen. Als die Kerze nun fest in den Nagel gebrannt war, ging ich selbst zum Polizeipräsidium, wo ich den Herrn Präsidenten nicht traf, aber dessen Vertreter. Ich trug ihm vor, daß von der Konzession viel Familienglück abhänge, und da versprach er zu helfen; er werde zwar selbst versetzt, aber er werde das Resultat seiner Recherchen dem Assessor Pazowsky mitteilen. Im Mai 1905 wurde nach weiteren acht Monaten dann die Konzession erteilt. Ich dachte, daß Potsch ein gutes Wort eingelegt haben könnte, aber anderseits war die Zeit wieder sehr lang geworden.

Rechtsanwalt Dr. Mertz: Haben Sie nie für die 500 M. gemahnt? Dachten Sie nicht an Retourgabe?

Zeuge: Na, man denkt stets an Rückgabe. Es wurde mir anonym telephoniert, daß ich mit in den Bakschischprozeß hineingezogen würde.

Redakteur Sollmann: Sind nicht nochmals 300 Mark von der Frau Potsch geholt worden?

Zeuge: Das wüßte ich nicht.

Rechtsanwalt Heine: Ein Teil soll vor, ein Teil nach der Konzession gegeben worden sein.

Zeuge Potsch: Mir ist wiederholt zugemutet worden, Gelder zu nehmen. Ich habe die Leute so fortgewiesen, daß es ihnen wahrscheinlich leid tat, gekommen zu sein. Auch Pott gehört zu diesen Personen, die ich abfertigte. Ich bin erstaunt, daß ich heute höre, wie die Sache liegen soll.

Zeuge Pott: Ich bin auch bei Potsch gewesen und sagte: Ich sei zu Gegendiensten bereit.

Zeuge Potsch: Ich meine, er bot mir 300 M.

Redakteur Sollmann: Das stimmt mit meinen Instruktionen, daß zunächst 300 und dann 200 M. gegeben worden seien.

Zeuge Pott: Ich habe nichts angeboten.

Zeuge Potsch: Ich habe auf meinen Eid von Geld nichts gewußt; ich höre zu meinem Staunen heute zum ersten Male davon.

Ein heiterer Zwischenfall

ereignet sich bei der Vereidigung eines der vielen von der Verteidigung geladenen Zeugen. Als ein Zeuge den ihm vom Vorsitzenden vorgesprochenen Eid nachsagen will, ruft der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Mertz: Halt, er hat die Hand auf dem Rücken! (Große Heiterkeit.) Vorsitzender: Halten Sie nur ruhig die Hand weiter auf dem Rücken. Dieser Aber-

Pianos - Flügel - Harmoniums

Steinway & Sons — New-York, - London, - Hamburg — Pianos von Mk. 1350.— an, Flügel von Mk. 2200.— an

Rud. Ibach Sohn — Barmen — Pianos von Mk. 950.— an, Flügel von Mk. 1650.— an

Grotrian Steinweg Nachf. — Braunschweig. — Pianos von Mk. 850.— an, Flügel von Mk. 1550.— an

Gute Studier-Pianos von Mk. **450.**— an mit voller Garantie bei Franko-Lieferung

Wilh. Hohrath Söhne, Dortmund.

2580 Fernsprecher 845. Burgwall 21.

Phonola und Dea

mit Künstler-Notenrollen und Solodantvorrichtung.

Wir bitten Sie, sich in unseren Phonola-Räumen diese wunderbaren Apparate unverbindlich vorführen zu lassen — Bevor Sie einen ähnlichen Apparat kaufen, lassen Sie sich unbedingt von uns die „Phonola" erklären, sie ist der Gipfel der Vollendung und der Triumph der deutschen Klaviertechnik. — Aus den letzten Gutachten greifen wir folgendes heraus:
Dr. A. Kr. . . . . Dortmund . . . . Ich könnte mir den Teil meines Daseins, der der Musik gewidmet sein darf, ohne „Phonola" überhaupt nicht mehr vorstellen.
Rechtsanwalt Dr N. . . Langendreer: „. . . . . Ich erachte das Instrument, dessen Anschaffung ich noch nie bereut habe, den ähnlichen Apparaten gegenüber nicht für gleichwertig, sondern für **überlegen** und habe mich zu dessen Anschaffung erst entschlossen, nachdem ich die verschiedensten Klavierspiel-Apparate längere Zeit hindurch ausprobiert hatte".

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 11

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Polizeirat," bat Werner, dem jetzt erst inne ward, daß er mit seiner Bemerkung wohl etwas zu weit gegangen sei, „das versteht sich ja von selbst."

„Ihre Auffassung bürgt mir dafür, daß ich in Ihnen den rechten Mann für meinen Auftrag gefunden habe," sagte der Polizeirat freundlich. „Sie werden Ihre Pflicht tun, aber ohne Härte und Voreingenommenheit."

„Verlassen sich der Herr Polizeirat ganz auf mich!" erwiderte, die Hand auf die Brust legend, der Kommissar.

„In Anbetracht der Umstände halte ich es für angezeigt, die Leiche nicht mit Beschlag belegen und nach dem Obduktionshause schaffen zu lassen," fuhr der Polizeirat fort. „Wie denken Sie darüber?"

„Ganz wie der Herr Polizeirat befehlen. An Raum dazu wird es nicht fehlen! Die Hafnersche Wohnung am Johannapark ist sehr groß," antwortete, sich verbeugend, der Kommissar.

Ferch mußte unwillkürlich über diese genaue Ortskenntnis seines Beamten lächeln, während er sagte: „Lassen Sie also den Herrn Stadtphysikus benachrichtigen und nehmen Sie mit, wer Ihnen sonst geeignet erscheint."

„Ein Diener wird vorläufig ausreichend sein," war die Antwort.

„Ganz recht, je weniger Aufsehen gemacht wird, desto besser."

„Ach, das läßt sich ja doch nicht vermeiden," versetzte der Kommissar halblaut.

„Leider nicht!" stimmte ihm sein Vorgesetzter mit einem Seufzer bei und fügte hinzu: „Ich erwarte, daß Sie mir möglichst bald Bericht erstatten. Ich hoffe, daß die Sache sich in befriedigender Weise lösen wird."

„Das hoffe ich auch," antwortete Werner und entfernte sich, um sofort an die Erledigung des ihm zuteil gewordenen Auftrages zu gehen, aber er sprach gegen seine Ueberzeugung. Sein Argwohn war größer, als der seines Vorgesetzten, aber seine Sympathien gehörten durchaus nicht dem Opfer des mutmaßlichen Verbrechens.

7. Kapitel.

„Die Polizei!" schrie Karla Edelberg, als Graupner mit seinem Katzenschritt ins Zimmer glitt und mit der ihm eigenen unangenehmen Vertraulichkeit meldete, daß soeben ein paar Herren von der Kriminalpolizei gekommen wären und die Leiche des Herrn zu sehen verlangten. Klappernd schlugen ihre Zähne zusammen, krampfhaft schlug sie die Hände ineinander und dann fuhr sie zornig auf: „Was soll das heißen? Wer hat sie geholt? Was haben sie mit der Leiche meines Bruders zu schaffen! Ich will das nicht dulden, ich brauche es nicht zu dulden! Er ist eines natürlichen Todes gestorben. Wer kann das Gegenteil behaupten!"

„Aber liebe Karla!" unterbrach sie bittend eine sanfte Frauenstimme; ein Arm legte sich um ihre Schultern, als wollte er sie von weiteren Torheiten zurückhalten und ein von einem weißen Häubchen umgebenes faltenreiches Matronengesicht beugte sich liebevoll über das ihrige.

„Sprich doch nicht solche Dinge!" bat sie. „Soviel ich weiß, hat noch niemand dergleichen behauptet."

„Doch, doch! Sie zischeln und winken es sich zu!" antwortete Karla, die Hände ringend, und dann fügte sie, den Kopf trotzig zurückwerfend hinzu: „Aber es ist nicht wahr, Tante Helmers, es darf nicht wahr sein! Glaube es nicht! Du, Du am allerwenigsten darfst es glauben!"

Sie warf sich jetzt laut aufschluchzend in den Arm der alten Frau, die sie fest an sich drückte und ihr mit der welken Hand liebkosend über das Gesicht strich, dabei aber eine doch recht bedenkliche erschrockene Miene machte.

Karlas Aeußerungen mußten notgedrungen allerlei Befürchtungen erregen und wenn sie selbst auch weit entfernt war, dem Mädchen, das sie trotz manchem, was sie an ihr zu tadeln hatte, wert hielt, und das sie von ihrem Sohn geliebt wußte, eine schlechte verwerfliche Handlung zuzutrauen, so fürchtete sie doch, ihre Ansicht werde nicht von allen geteilt werden. Mußte sie sich doch zugestehen, daß Karla durch ihr Verhalten den Verdacht geradezu herausforderte.

Recht lange war es her, daß Frau Helmers die Wohnung am Johannapark zum letzten Mal betreten hatte. In einer brutal deutlichen Weise war ihr von Hafner bemerklich gemacht worden, daß sowohl ihr Besuch, wie der ihrer verwitweten Schwiegertochter ihm unerwünscht sei. Wußte sie doch, daß Karla die beiden Damen liebte, daß ihre Anwesenheit ihr zum Trost und zur Freude gereichte — Grund genug, um sie aus seinem Hause zu verscheuchen.

Jetzt hatte Paul die Mutter herbeigeholt, um dem furchtbar erregten, haltlosen Mädchen Beistand zu leisten; zu ihrer Bestürzung und Betrübnis erkannte Frau Helmers jedoch, daß sie hier so gut wie machtlos sei.

Karlas Betragen war so seltsam, hatte mit dem Schmerz und der Trauer um den Tod eines Angehörigen so gar nichts zu tun, glich nicht einmal dem Schreck, den der plötzliche Hintritt eines an sich gleichgültigen Menschen seiner Umgebung einflößt, daß Frau Helmers fürs erste nur den Wunsch hatte, sie neugierigen Blicken und spähenden Ohren entziehen zu können.

Das ließ sich allerdings nicht ausführen. Schon wurde Kriminalkommissar Werner gemeldet. Karla öffnete bereits den Mund, um ihn abweisen zu lassen und die Art, wie sie das getan hätte, würde gewiß ziemlich schroff gewesen sein; aber Frau Helmers kam ihr zuvor. Das junge Mädchen durch einen sanften Druck auf den Arm zur Ermäßigung mahnend, befahl sie in deren Namen, den Herrn hereinzuführen.

Kriminalkommissar Werner stellte sich den beiden Damen als Bevollmächtigter des Chefs der Kriminalpolizei vor und machte eine Mitteilung, daß seitens des Letzteren die gerichtliche Obduktion der Leiche des verstorbenen Herrn Hafner angeordnet sei. Er fügte hinzu, man habe aus Rücksicht auf die Lebensstellung des Verstorbenen davon Abstand genommen, die Leiche, wie das sonst wohl üblich, nach dem Schauhause zu schaffen, sondern die Sektion solle in der Wohnung stattfinden.

„Aber wozu das alles?" schrie Karla heftig auffahrend, „ich begreife nicht —"

„Beruhige Dich doch nur, liebe Karla, das geschieht meistens bei plötzlichen Todesfällen," suchte Frau Helmers sie zu beschwichtigen. Der Kommissar stimmte ihr zu, bemühte sich, ihr die ganze Maßnahme als bloße Formsache hinzustellen und befleißigte sich überhaupt der größten Höflichkeit. Trotzdem geriet sie außer sich, erklärte diese Einmischung der Polizei für eine Ungehörigkeit und Gewalttätigkeit, der sie sich nicht zu fügen gedenke.

Ihr Verhalten erregte in hohem Grade das Befremden des ihr von Hause aus wohlgesinnten Beamten. In weit strengerem Tone als bisher entgegnete er, es gäbe gegen die Befehle seines Chefs keine Auflehnung, es sei lediglich ein Akt der Höflichkeit, daß er gewissermaßen die Zustimmung des Fräuleins dazu eingeholt habe und es wären bereits alle Vorbereitungen getroffen, jene zur Ausführung zu bringen.

Mit artigem, aber gemessenem Gruße verließ er das Zimmer, Karla war aber auch nach seiner Entfernung durch alle Vorstellungen und Bitten der alten Frau Helmers nicht zu beruhigen.

Ebenso wenig gelang es ihrem Sohn, der bald, nachdem der Kommissar das Zimmer verlassen hatte, sich daselbst wieder einfand, einen noch höheren Grad erreichte aber ihre Aufregung und fand einen geradewegs besorgniserregenden Ausdruck beim Eintritt des Justizrats Braun.

„Ha, jetzt weiß ich, wer uns den Streich gespielt hat!" schrie sie. „Sie haben uns die Polizei ins Haus geschafft! Kein anderer als Sie hat die Anzeige gemacht und den Angeber gespielt."

„Karla, ich bitte Sie, mäßigen Sie sich!" warnte Doktor Helmers, während der Justizrat einen seiner scharfen Blicke auf sie richtete und in eisigem Tone antwortete: „Sie gestehen also ein, daß hier etwas „anzugeben" ist. Nun, Offenheit gegen Offenheit. Ja, ich bin es gewesen, der das, gleichviel ob aus Unkenntnis oder einem anderen Grunde hier begangene grobe Versehen wieder gut gemacht und den Chef der Kriminalpolizei von dem plötzlichen Todesfall in Kenntnis gesetzt hat. Ich habe mich dem von ihm hierher gesandten Kommissar zur Verfügung gestellt."

Ohne Karla noch eines Blickes zu würdigen, verließ er hocherhobenen Hauptes das Zimmer und gab sich den Anschein, es gar nicht zu bemerken, daß Doktor Helmers ihm folgte. Er benahm sich ganz, als sei er von dem Vollstrecker des Testaments ernannt worden und doch wußte man bereits, daß ein solches rechtsgültig nicht vorhanden sei. 215.18

glaube, daß der Eid dadurch etwa aufgehoben wird, wenn man eine Hand auf dem Rücken hält, daß er gewissermaßen aus dem Körper wieder herausgehe, kann hier für uns nicht in Betracht kommen. Ein Zeuge, der etwas Falsches sagt, macht sich strafbar, ob er die Hand auf dem Rücken hat oder nicht. (Erneute Heiterkeit.)

Der Agent Rosenthal will sich nicht erinnern, daß er Konzessionssucher zum Restaurateur Kirsch im Apostelnbräu brachte. Die Verteidigung will weitere Beweise schaffen. — Bierhändler Anton Ferner in Köln suchte bereits im achten Jahre eine Konzession nach; Rosenthal wies ihn an Kirsch; es sei dann die Rede gewesen davon ,was die Mithilfe kosten sollte; es wurde von 2000 M. gesprochen; darauf hieß es, na, der ist selbst ein armer Teufel, es genügen 1500 M., 500 M. gab ich in bar und 1000 M. wurden bei einer Bank deponiert. Ich wollte das ganze Geld dann noch bei der Konzession zusammentrommeln.

Präsident: Sagte Kirsch für wen oder für was er das Geld benötige?

Zeuge: Er sagte, das Wohin gehe mich nichts an. (Lachen im Publikum und Verweis des Präsidenten.) Ich dachte, lieber so das Geld verlieren, als 10—15 Jahre warten.

Präsident: Sie müssen aber zu Kirsch ein großes Vertrauen gehabt haben.

Zeuge: Ja, es war so das Renommee. Ich ging dann auch zu Inspektor Votsch, der mir sagte: Ja, lieber Mann, dann müssen Sie einreichen. Das geschah auch noch etwa fünfzigmal, aber zwecklos; ich habe dann das Geld mit Zinsen von Kirsch zurückbekommen. Es hieß, es sei nichts zu machen gewesen, weil zuviel Petenten vor mir gewesen seien und die Straße zu wenig bebaut sei.

Dr. Mertz: Haben Sie nicht strenge Worte gebrauchen müssen, ehe das Geld gegeben wurde? — Zeuge: Das weniger.

Zeuge Kirsch antwortet auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nicht Hilfeleistung bei Konzessionserteilung in Aussicht gestellt habe, mit Nein. Den Polizeibeamten habe er Darlehen gegeben, aber das Geld wieder bekommen; er habe 200 M., 60 M. an Herrn Kautz gegeben, aber das Geld, freilich ohne Zinsen, wieder bekommen. Mit den Herren Votsch und Kautz habe er Wein und Sekt getrunken und gemeinsam zu Abend gegessen. Kautz sei immer sein intimster Freund gewesen. Seine Familie habe bei Kautz verkehrt. Geschenke, um Beamte zu pflichtwidrigen Handlungen zu verleiten, habe er niemals gegeben. Ein gutes Wort für einen Konzessionssuchenden habe er wohl schon einmal bei einem Inspektor eingelegt. Für Hypothekenbeschaffung habe er nichts bekommen.

Es trat dann eine Pause ein

Die Lage auf dem Balkan.

Die albanische Frage.

Konstantinopel, 9. Jan. Der österreichische Botschafter hatte gestern mit dem Großwesir eine eingehende Unterredung über die Vorgänge in Albanien, die viel besprochen wird. Es verlautet, der Botschafter habe einen offiziellen Schritt wegen der türkischen Umtriebe unternommen. Dem Korrespondenten des „B. T." wird jedoch versichert, ein solcher Schritt sei nicht erfolgt. Der Botschafter habe die Pforte aber auf die türkischen Waffensendungen nach Albanien aufmerksam gemacht.

Mailand, 9. Jan. Der „Corriere della Sera" meldet aus Bari: Hassan Pascha, ein vornehmer Albanier, ist aus Durazzo hier eingetroffen; er wird für einen Abgesandten Essad Paschas gehalten. Er widerspricht allen Gerüchten von Umtrieben gegen den Prinzen zu Wied in Durazzo, im Gegenteil treffe man dort Vorbereitungen für den Empfang des Prinzen. Essad Pascha begünstige die Kandidatur des Prinzen und sei Vorsitzender der Vereinigung für die Vorbereitungen zur Ausschmückung des Fürstenpalastes. Hassan erklärt, er sei von Essad Pascha abgesandt worden, um den Prinzen zu Wied in seinem Namen und im Namen der Stadt zu begrüßen. Er werde in einigen Tagen mit der albanischen Abordnung abreisen.

Ein Wechsel im Großwesirat?

Konstantinopel, 10. Jan. In diplomatischen Kreisen hält man einen Wechsel im Großwesirat für unausbleiblich, da die ganzen veränderten Verhältnisse dies erforderten. Angeblich sollen Talaat Bei und Halim Bei die meiste Aussicht auf die Nachfolgerschaft haben.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

150jähriges Jubiläum der Kunstakademie in Dresden.



Die weltberühmte Akademie der Künste in Dresden kann am 8. Februar auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken; aus diesem Anlaß wird eine große stimmungsvolle Feier veranstaltet. Die Akademie, deren jetziges Heim unser Bild zeigt, trat am 8. Februar 1764 unter der Leitung des Generaldirektors Ludwig von Hagedorn ins Leben und umfaßte ursprünglich vier Abteilungen: Malerei, Bildhauer-, Kupferstecher- und Baukunst. Zu den späteren Zierden der Akademie gehörten u. a. Ludwig Richter, Rietschel und Semper.

Das gegenwärtige Gebäude der Kunstakademie wurde in den Jahren 1891-94 von Lipsius in neufranzösischer Renaissance erbaut und weist einen reichen plastischen Schmuck auf.

Ein Denkmal für Dr. Eisenbart.



Der bekannte Bildhauer Professor Eberlein-Berlin hat ein Denkmal für den berühmten Dr. Eisenbart geschaffen, welches in Hannoversch-Münden, wo der große marktschreierische Heilkünstler begraben liegt, zur Aufstellung gelangen wird. Das Denkmal zeigt den durch das Lied unsterblich gemachten Arzt bei einer seiner besungenen Operationen, er ist gerade im Begriff, einem robust gebauten Schweinejungen den Zahn zu ziehen. Der Beruf des Patienten wird durch einige, aus einer zerbrochenen Kiste hervorstehende Schweine zart angedeutet. Dr. Eisenbart, der bekanntlich von 1661—1727 lebte, ist in der charakteristischen Tracht jener Zeit dargestellt. Obwohl er in dem bekannten Liede als der Typus der unwissenden Marktschreier dargestellt wird, soll er ein bedeutender Operateur gewesen sein und als Okulist, Stein- und Bruchschneider einen großen Zulauf gehabt haben. Auf seinem Grabstein an der St. Blasiuskirche in Münden wird er „großbritannischer und braunschweigisch-lüneburgischer Landarzt" genannt.

Men nich so ängstlich!

(Nich nohdrücken.)

Jösken Baukheister un Dierk Briepohl sin letzten Summer an de Waterkante west. Bie de Gelegenheit wollen se sick ok de Insel Helgoland ansehn. Jösken woll do erste nich dran, denn he is ne Bangebüxe un het ne verdüwelte Angst vör'm Versupen, assunners im Soltwater. „Jo, wann dat tom wennigsten noch Weygänner wör oder süßen godden Schnaps, dann leit sick dröwer küren; ower Water? Brrr — nee, Dierk, ick glöiwe, wi bliewet do bläitter denne!"

„A watt, oll Quaterbüppen!" höhnte Dierk, „so gau geht dat met'm Versupen nich. Men vöran! Kiek, do kömmt grade so 'ne Nuottschale andanzt. He, Kapteihn, holt stopp!"

Kapteihn Priembacke leit dat Dings hollen un de beiden klaterten rin. De Fahrt waß anfangs ganz plaseerlick un Jösken woll siene Bangebüxe mangs uttrecken; ower se waßen noch keine Veedelstunne föhert, as sick en wahnen Wind opschmeet, de dat kleine Takeldings dull düreen tuselte. Dierk Briepohl holl sick dapper, wenn't jähm ok schwer soll. Ower bie Jösken Baukheister steeg de Angst vör'm Versupen wier op. In siene Not grawwelte he sick mehr doot as lawennig noh Kapteihn Priembacke.

„Kapteihn!" reip he dür den Storm, „Kapteihn!"

De karpenmütige Seemann keek sick drähnbartelig üm. „Na, wat is los?" freig he.

„Ick wull Se wat frogen, Här Kapteihn!"

„Is recht; scheitet Se man los!"

„Ick — ick — ick sin grade nich ängstlick," log Jösken, „un — un et is men blos, da — dat ick donoh froge: Is Ink villichte bekannt, of bi de Oewerfahrt noh Helgoland all en Mensche verluren gohn is?"

Priembacke öwwerlaggte. „Verluren gohn? — Nee, dat sall woll noch nich vörkommen sien. Nee wat. Leßte Wäcke — et waß grade so'n öfig Wiär as vandage — is mien Stüermann Wilm Klüwerboom öwer Burd gohn, ower twee Dage later hadden wi em all wier funnen!"

Im Olympia-Theater findet das Gastspiel des bekannten Charakterkomikers Prang allabendlich jubelnden Beifall in der großartigen Gesangsposse „Madame Knaster", in der Prang die Hauptrolle spielt und dabei Gelegenheit hat, seinem echten Humor die Zügel schießen zu lassen. Auch die übrigen Mitglieder stehen in keiner Weise zurück, um dem originellen Stücke zu immer neuen Erfolgen zu verhelfen. Wer sich also einmal wieder gründlich auslachen will, der sehe sich „Madame Knaster" an. Morgen (Sonntag) Nachmittag 4 Uhr große Fremden- und Familienvorstellung bei kleinen Preisen. Zur Aufführung gelangt der tolle Schwank „Madame Knaster", Genau dieselbe Vorstellung wie abends. Die Theaterkasse ist ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet. Fernsprecher Nr. 1850.

Gegen Bar | Auf Teilzahlung

Möbel

schwere, solide, bürgerliche
Wohnungs-Einrichtungen
sowie
Einzel-Möbel, Betten, Herde
usw. in stets grosser Auswahl.

Schlafzimmer mod. Eiche imit. . . . . Mk. 180.00
Küche kompl mit. Linoleum . . . Mk. 125.00

Anerkannt gute, reelle Bedienung.

2586
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
D. Sontag Dortmund
Heiligegartenstr. 42. — Ecke Düppelstr.
Lieferung auswärts frei Haus

Humoristisches.

Aus dem „Dorfbarbier."

Vom Kasernenhofe. Sergeant: „Lehmann 2, was sind Sie in Ihrem Zivilverhältnis?" — Kassierer, Herr Sergeant." — „Na, die Herren Ihrer Branche pflegen laut Zeitungsnachrichten bessere Griffe zu machen."

Aul Schutzmann: „Was haben Sie in diesem Haus gemacht?" — Handwerksbursche: „Um Arbeit angefragt!" — „Das ist ja ein Bankgeschäft!" — „Na, eben, ich bin doch Tischler!"

Ein Materialist. Junger Mann: „Sie glauben nicht, wie ich für die feurigen Schwarzen schwärme." — Philister: „Ich, junger Mann, schwärme sehr für die „kühlen Weißen"."

Frechheit. Herr (zu einem Bäckerjungen): „Verdammter Bengel, Du hast mich ja ganz weiß gemacht!" — Bäckerjunge: „Entschuld'gen Sie jietigst, det ick nich Schornsteinfeger jeworden bin!"

Erklärlich. „Warum wurde der Vegetarianer Brodoff denn gestern plötzlich so wütend?" — „Ja, man hatte ihm seinen Spinat irrtümlicherweise in ine Nummer der „Fleischer-Zeitung" eingewickelt."

Daher. Gast: „Das Rinderherz ist sehr weich!" — Wirt: „'s war auch ein gutmütiges Tier, das Ochslein!"

Stoßseufzer. Kunstgärtner: „Da habe ich nun die Gärtnerei erlernt und kann doch auf keinen grünen Zweig kommen."

Kindliche Logik. Der kleine Fritz: „Gelt, Papa, es gibt auf der Welt mehr Frauen als Männer?" — Vater: „Wieso meinst Du das?" — Fritz: „Weil Du ja sonst nicht hättest zum zweitenmal heiraten können!"

Aus „Nagels lustige Welt."

Segen des Schulbesuchs. Ede: „Bei dem ganzen Schulbesuch hängt nicht viel 'raus! Was haben wir davon gehabt, daß wir in die Schule gegangen sind!" — Lude: „Bei der gewöhnlichen Volksschule — da kannst Du wohl haben; aber ich habe mir neulich aus'm Korridor vom Marienghmnasium einen Ulster geholt — fein, sag' ich Dir!"

Nicht anerkannt. Student: „Am nächsten „Ersten" ziehe ich aus, Meister!" — Hausherr: „Oho, aber nicht eher, bis Sie mich auf Heller und Pfennig bezahlt haben!" — Student: „Na meinetwegen, denn, so bleibe ich wohnen! (Für sich). So kommt's oft, wenn man es wirklich mit den Leuten gut meint!"

Kunstenthusiasmus. Der Moosbauer hört zum ersten Male im Leben einen Violinvirtuosen. Sprachlos starrt er eine geraume Weile auf das Wundertier. Dann entfährt es ihm plötzlich im Tone tiefster Bewunderung: „Jessas, muß dös a Säu-fer sein! Sie wie der 's Zittern hat, hoab i noch koan net g'seh'n!".

Gute Ermahnungen. „So geh' mit Gott, Adolar, und falls Du von einem Auto totgefahren wirst, dann merke Dir wenigstens die Nummer, damit Deine Familie Schadenersatz beanspruchen kann."

Kann vorkommen. Kommis: „Das ist ein Mann, der will den Rock, der mit dreißig Mark ausgezeichnet ist, für sechzehn Mark! — Chef: „Unverschämter, frecher Kerl das! Geb' Sie 'n ihm."

Landungs-Hindernis. Flieger (der vom Apparat aus seinen Hauptgläubiger auf dem Flugplatze bemerkt): „Donnerwetter — das kann unter Umständen ein Dauerflug werden!"

Galgenhumor. Gefängnisaufseher (zum Deliquenten): „Wünschen Sie sich etwas Besonderes zur letzten Mahlzeit?" — „Mir ist alles recht; nur leicht verdaulich muß es sein!"

Protzen. „Die Einladungen drucken Sie auf feinstes Büttenpapier mit Goldrand, und links unten in der Ecke soll stehen: 18—20. Tausend!"

Aus dem „Gemütlichen Sachsen."

Zarter Wink. Schwiegervater: Ich hoffe, Sie wissen, daß Sie ein gutherziges, freigebiges Mädel bekommen. — Schwiegersohn: Das weiß ich, und ich hoffe, daß meine Braut diese schönen Eigenschaften alle von ihrem Vater hat.

Reflexion. Herr (der im Restaurant ein Beefsteak verzehrt hat): Immer kleiner werden diese Beefsteaks, ehe man auf den Geschmack kommt, ist's weg!

Praktisch. Herr (zu einem Bekannten): Ist Ihre junge Frau auch wirtschaftlich tüchtig? — Bekannter: O, und wie! Die hat sogar ein Verfahren entdeckt, sich die Nägel an den Zehen zu beschneiden, ohne die Strümpfe ausziehen zu müssen.

Enttäuscht. — Aber Girgl, wenn hier auch reichlich serviert wird, so solltest du doch nicht so viel essen! — Ja, darf man denn bei einem Festessen nicht fest essen?

Wer hat recht? Willi: Du, wie nennt man das doch, wenn sich zwei schießen? — Karl: Jott, Mensch, Duett natürlich! — Willi: Unsinn, Duett heißt's, wenn drei singen!

Wintersportsaison. Die Eisenbahnschaffner haben es doch am schönsten; die genießen die Wintersportsaison in „vollen Zügen".

Erklärung. Dame: Können Sie mir sagen, was Autosuggestion ist? — Herr: Wenn man sich einbildet, ein Auto zu besitzen.

Gut gegeben. Gast (zum Wirt, als er eine sehr kleine Portion bekam): Sie, Herr Wirt, Magenerweiterung, hat sich bei Ihnen wohl noch nie ein Gast zugezogen?

Aus der Instruktionsstunde. Leutnant: Wie nennt man sämtliche Generale eines Heeres? — Rekrut: Die — die Generation!

Entgegenkommend. Freier: Wieviel bekommt Ihre Fräulein Tochter mit? — Bankier: Haißt e Frag'! Wieviel wünschen S' denn?

Naiv. Töchterchen (zur Mutter, die Witwe ist): Sage mal, Mutti, hast du meinen Papa gekannt?

Unüberlegt. Chef (zum Kommis): Was haben Sie denn da wieder für eine Eselei begangen, — fragen Sie mich doch, ehe Sie eine Dummheit machen!

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Aus dem Zimmer, in dem die beiden Zwillingsbrüder hausten, tönte Geheul und Jubelgeschrei. Die Mutter stürzte hinein: „Was ist los?" — „Hurra!" rief der eine, „das neue Mädchen hat den Hans zweimal hintereinander gebadet und mich gar nicht!"

„Hat die deutsche Sprache süßere Worte als „Ich liebe Dich?" — „O ja, ich kenne eins: Hier ist das Geld, das ich Dir schuldig bin!"

„Jeder Mensch wird durch seine Beschäftigung günstig beeinflußt." — „Nicht immer. Ich kannte einen Mann, der war 23 Jahre lang Kutscher eines Wasser-Sprengwagens und starb an akuter Alkoholvergiftung."

Aus dem „Ulk."

Ballrosinen.

Es ist oft scheußlich, wenn man auf einem Balle mit einer wirdfremden Dame Konversation machen soll.

Die üblichen Fragen: „Riechen Sie gern ranzige Butter?" — „Wie hieß Ihr vorletzter Bräutigam?" und „Ist Ihnen schon einmal eine Naht geplatzt?" sind recht bald verpulvert.

Was aber dann?

Nachfolgend bieten wir der Herrenwelt einige Ballfragen, die immer passen, nämlich:

„Sind Sie schon einmal lang hingeschlagen?"

„Waren Sie schon einmal perplext?"

„Sind Sie schon einmal verduftet?"

„Haben Sie sich schon einmal eine Blöße gegeben?"

„Sind Sie schon einmal aus sich herausgegangen?"

„War Ihnen schon einmal sauwohl zumute?"

Saison. „Wissen Sie, gestern beim Diner bei Meyers kam ich mich vor wie der beschäftigste Anwalt von Berlin." — „Wieso Anwalt?" — „Na, das ging immer holterdipolter von einem Gericht zum anderen."

Wohltäter der Menschheit. „Meine Frau und ich haben zu Neujahr keine Gratulationen mehr verschickt. Wir schenken zur Ablösung uns gegenseitig zwanzig Mark!"

Alter Gauner! Wer hätte das gedacht, daß sich Onkel Hans auf seine alten Tage noch als solch ein Schieber entpuppt! Legt sich krank ins Bett läßt den Notar holen und wird gesund!

Modebericht der Firma Ludwig Clemens, Dortmund.



546

Fig. 546. Elegantes Interieurkleid aus champagnefarbigem Tuch; leicht gezogener Rock, Plaque und Gürtel aus schwarzem Samt, Plastron aus weißem Mussolin mit Spitzenstoff, Stickereimotiv mit Grelots.

Um eine schöne Toilette wirksam zur Geltung zu bringen, müssen all die Nebensächlichkeiten in harmonischen Einklang gebracht werden. An den kleinsten Details, für die weder Modistin noch Schneide.in verantwortlich zeichnen, erkennt man die raffiniert elegante Frau.

In erster Linie sind Schuhe und Strümpfe zu beachten. Die jetzige Mode der geschlitzten und hochdrapierten Kleider bedingt eine sorgfältig gewählte Chaussure. Zum vornehmen Tailleurkostüm trägt man amerikanische oder halbamerikanische Stiefeletten aus Lack- oder Chevreauleder mit Schaft aus weißem, grauem oder braunem Tuch. Für das Schneiderkostüm des Nachmittags kann das Tuch durch farbiges Chevreauleder ersetzt werden oder man wählt schwarze Pumps mit bunten Strümpfen. Letztere sind in der Farbe des Pelzwerkes, des Hutes oder des Kostüms gehalten, können aber auch zu dunklen Toiletten in grellbunten Farben, wie Kirschrot, Giftgrün oder Goldgelb gewählt werden.

Zur Gesellschafts- und Abendtoilette gibt es die süßesten Aschenbrödelschuhe, die man sich denken kann: aus perlengestickten Gold- und Silbergewebe, aus schwarzem Antilopenleder mit Absätzen in zarten Pastellfarben, aus Atlas mit kunstvoller Broderie, aus rosa Seide mit dunkler Pelzrollierung und funkelnden Straßschnallen aus mauve Brokat mit Schwanendauneinfassung und noch so viele andere, die hier nicht alle aufgezählt werden können.

Neben dem kostbaren, echten Geschmeide tragen unsere Damen jetzt sehr viel Phantasieschmuck, besonders exotische, farbenfreudige Kolliers und Ketten aus Bernstein, bunten Steinchen, venezianischen Glasperlen, die sehr jugendlich und dekorativ wirken. Auch breite Brasselette in fein gearbeiteter Metallfassung, mit großen Halbedelsteinen besetzt, erfreuen sich einer großen Beliebtheit.

Die Gilets, eine Folge der Cutaway acken, bringen eine aparte Note in das einfachste Tailleurkostüm. Man wählt sie aus gemustertem Samt, aus bedruckter oder farbiger Seide, aus weißem Atlas mit Goldstickerei, ja sogar aus Pelz.

Und so gibt es noch hundert Kleinigkeiten, die der Toilette einen pikanten oder persönlichen Anstrich verleihen können und darum mit der größten Sorgfalt gewählt werden müssen.

I. S.



547

Fig. 547. Elegantes Abendkleid aus goldbraunem Glacétaffet; der gezogene Rock bildet eine kurze, bauschige Tunika, welche mit reichen Rüschen aus gleichem Material abgeschlossen ist, Taille in Fichuform mit Stickereiblenden an den Ärmeln.

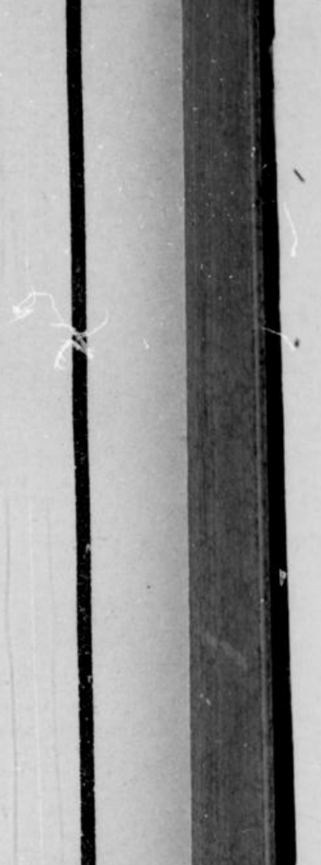


548

Fig. 548. Eleganter dreiviertellanger Abendmantel aus stahlblauem Brochésamt, reich drapiert, großer Schalkragen, Stulpen und Ansatz aus einfarbiger Seide mit Mardesbesatz.



549



550

Fig. 549. Tanzkleid für junge Mädchen aus weißem, gestecktem Batist; die Tunika ist mit geschlungenen Zacken abgeschlossen, Säumchen nehmen, Ajourmäh e und kleine Seidenmaschen zieren das ganze Kleid.

Fig. 550. Tanzkleid aus blaßgelbem Crêpe de Chine; der Rock ist fein plissiert, die Fichutaille und die faltige Tunika sind mit gezogenen Volants verziert, kleines Stickereiplastron, Röschengirlanden.



551



552



553

Fig. 551. Kostüm aus dunkelrotem Wollbroché; einfacher Rock, Jacke mit befranster Schärpe und Revers aus passender Seide und Sealskinbesatz.

Fig. 552. Promenadetoilette aus dunkelgrünem Liberty; glatter Rock, Corsage mit gezogenem Schoßansatz, schmaler Kragen und faltiger Gürtel aus schwarzer Panne, plissierte Tüllrüschen.

Fig. 553. Promenadetoilette aus dunkelblauem Seidentuch; leicht drapierter Rock, Boleroteile mit weißer Spitzenrüsche am Verschluß, Umlegkragen und Hüftengürtel mit befranster Schärpe aus rotem Liberty.

Fig. 554. Weißblaue Voilebluse, verziert mit einem breiten Kragen aus weißem Leinen mit schwarzer Samtolenden und Masche und einem großen Jabot aus weißem Batist mit Spitzenrand.

Fig. 555. Elegante Bluse aus lichtgrüner Seide mit weißem, plissiertem Musselinhemdchen und Rüschen, Soutachestickerei, Knöpfe und falsche Knopflöcher bilden den Aufputz.

Fig. 556. Trotteurrock aus kariertem Wollstoff, einfache Fasson, mit Hüftensattel und Gürtel aus schwarzem Samt.

Fig. 557. Rock aus schwarzem Seidentuch, ganz plissiert, mit leicht abstehender Tunika und schwarzem Samtgürtel.

554 555



556

557

Montag, den 12. Januar beginnt unser grosser

Inventur-Ausverkauf

Die billigen Preise werden ein berechtigtes Aufsehen erregen.

Beachten Sie bitte unser Inserat in der Montags-Nummer.

Modenhaus

Ludwig Clemens

Dortmund Westenhellweg 102-106 :: im Säulen-Eckhaus ::

0695

Sie sparen



viel Geld

wenn Sie jetzt bei mir kaufen!

Mein erster Inventur-Ausverkauf

hat begonnen.

Die grossen Bestände in moderner

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

werden zu enorm **billigen Preisen** verkauft.

Meine Schaufenster-Auslagen bieten ein übersichtliches Bild meiner außerordentlichen Leistungsfähigkeit und bitte ich dieselben zu beachten.

Grosse Posten Herren-Anzüge

sehr solide Qual für den täglichen Gebrauch
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
10.- 12.- 16.- 18.- 20.- 22.- 25.-
früherer Preis Mk. 15.— bis Mk. 33.—

Grosse Posten Herren-Anzüge

allerfeinste Werkstättenverarbeitung, prima Qualit.
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 27.- 30.- 33.- 36.- 40.- 42.- 48.-
früherer Preis Mk. 40.— bis Mk. 70.—

Grosse Posten Herren-Ulster u. Paletots

für Winter u. Sommer, in modernen Farben und Fassons
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 12.- 16.- 20.- 24.- 33.- 45.- 60.-
früherer Preis Mk. 18.— bis Mk. 85.—

Riesen-Posten Herren-Hosen

darunter schwere Buxkin- und Tirtey-Qualitäten für Geschäft und Strasse, sowie auch feine Kammgarnstreifen u. s. w.
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 1.75 2.25 3.- 4.50 5.50 6.75 8.50 10.- 12.-
früherer Preis Mk. 2.75 bis Mk. 18.—

Wetterfeste Loden-Joppen

mit und ohne Falten, teils mit, teils ohne Futter, schwere grundsolide Qualitäten
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 2.- 2.75 3.50 4.50 6.- 7.50 9.- 11.-
früherer Preis Mk. 3.50 bis Mk. 16.—

Grosse Posten Ulster und Paletots für Jünglinge und Knaben

in modern. zweireihigen Formen in neuen braunen Farben
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 4.- 6.- 8.- 10.- 12.- 14.- 16.-
früherer Preis Mk. 6.50 bis Mk. 22.00

Grosse Posten Anzüge f. Jünglinge u. Knaben

hochgeschlossene Falten-Anzüg Schul-Anzüge, Jacken-Anzüge, Schlüpfblusen-Anzüge,
jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 1.75 2.50 4.- 6.- 8.- 10.- 12.-
früherer Preis Mk. 3.— bis Mk. 19.—

Grosse Posten Burschen-Anzüge

jetzt im Inventur-Ausverkauf:
Mk. 4.- 6.- 8.- 10.- 12.- 14.- 16.-
früherer Preis Mk. 6.— bis Mk. 22.—

Fischer

Dortmund,
Ostenhellweg 22-24

Burschen kennt." — Und es ist wahr, der Erkrankte hatte schon mehr als einmal wirklich entschlossenen Mut gezeigt. „Der Schwindel," fuhr ich fort, „ist eine Krankheit wie jede andere, es läßt sich dagegen wenig tun."

„Was da, Schwindel!" entgegnete der eine, „der feste Wille kann ihn besiegen!"

„Wenn du das besser weißt," antwortete ich, „so mag es sein; ich kann wenig davon erzählen, da ich keinen Schwindel kenne."

„So!" fuhr der erste Sprecher fort, „dann steige da hinauf und blicke hinunter ins Tal; dann wirst du ihn gleich kennen lernen."

„Meinetwegen," antwortete ich in einem Anfluge leichtsinnigen Mutes und stieg auf die Höhe von 3½ Fuß quer vor die Oeffnung der Höhle gelegte Eisenstange, welche, die erwähnten drei Standbilder, mit ihren Enden in die Felsen versenkt und mit Blei fest vergossen, verbindend, ein haltbares Geländer für die Höhlenbesucher bildete. Selbst nahe an sechs Fuß lang, war es mir von da aus leicht, den Querbalken des Kreuzes zu erreichen, und eins, zwei, drei saß ich oben.

Plötzlich griff einer der Kameraden mit beiden Händen an das Kreuz, und indem er daran zu rütteln versuchte, schrie er wie im Schreck auf: „Das Kreuz stürzt!"

Wankte das Kreuz wirklich, oder wankte nur mein innerer Mensch? Das Tal brauste in Windeseile zu mir herauf, die Dinge verloren Gestalt und Form, meine Besinnung war hin, und ich stürzte mit gewaltigem Schlage nieder. Das war die letzte Empfindung, deren ich mich dumpf erinnere. Nach einigen Minuten erwachend, fand ich mich mit wundgeschlagenen Gliedmaßen im Hintergrund der Höhle liegend. — Im Schreck war ich mit einem Satz vom Kreuz gesprungen, und glücklich in die Höhle zurück, wo ich augenblicklich besinnungslos niederstürzte.

Es ist ein schlechter Spaß, den ich da erzähle, lieber Leser, das sehe ich heute wohl ein, wir waren aber sämtlich zwanzigjährige Burschen und junge Soldaten, deren Uebermut man schon etwas zugute halten kann. — Als ich erwacht und kurz darauf wieder leidlich auf den Beinen stand, fragten mich meine Kameraden, ob ich nun wisse, was der Schwindel ist? Sie meinten, jetzt könnte ich erst beweisen, ob ich wirklich Mut habe, da ein schönes Stückchen Probe unumgänglich vor mir läge, da bergab die Fahrt noch schlimmer als bergauf sei. — Es dauerte eine ganze Weile, ehe ich mich entschließen konnte, an den Heimweg zu denken! Mit meinem sicheren Dahinschreiten war es vorbei, und ich hatte meine liebe Not, mich an mehreren Stellen aufrecht zu erhalten. Nur dem festen Willen, den Blick weder nach oben noch nach unten, sondern scharf und gerade auf den Weg vor mir zu richten, hatte ich es zu verdanken, daß ich an der gähnenden Gefahr neben mir schadlos vorüberglitt. Durch meinen Mutwillen hatte ich mir für alle Zeiten die Möglichkeit verscherzt, furchtlos in einen Abgrund blicken zu können, obgleich meine Natur eigentlich nicht zum Schwindel geneigt ist. Selbst bei einer Tiefe von nur 40 bis 50 Fuß sehe ich jetzt, was noch nie ein Mensch gesehen, daß sich die Erde dreht.

Walter v. S.

Gedankenspäne.

Am Werk erkennt man den Meister.

*

Der Armut fehlt vieles, der Habsucht alles.

Aus der Natur

× **Ein schlauer Pinscher.** Der Präparator an der geologischen Sammlung des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich besitzt einen kleinen, keineswegs rassereinen Glatthaarpinscher. Besonders die Herrin des Hündchens hat sich sehr viel mit demselben abgegeben. Das Tier ist, wie die Prager Zeitschrift „Ill. Tier- und Gartenwelt" berichtet, intelligent veranlagt, und seine Intelligenz ist dadurch sehr gefördert worden. Es hat durch mehrmaliges Zeigen rasch begriffen, daß man an bestimmten Stellen für ein Geldstück ein gutes Brötchen erhalten kann. Gibt man jetzt dem Foxerl ein Fünfrappenstück, so faßt er es im deutlichen Bewußtsein seines Wertes begierig, verbirgt es in einer Ecke unter der Holzwolle seines Lagers und bewacht es sorgsam. Rüstet sich seine Herrin am folgenden Tage zum Ausgang und merkt Foxerl, daß er mitgehen darf, so holt er sein verstecktes Geldstück und trägt es verborgen im Maule eine halbe Stunde und noch länger mit. Kommt man an einem Bäckerladen vorbei, so legt Foxerl das Geldstück vor dem Laden zu Boden und bellt oder zupft seine Herrin, wenn sie sein Bellen nicht versteht, am Kleide, bis sie ihm für das Geldstück ein Brötchen kauft. Gibt man im Polytechnikum dem Hündchen ein Geldstück, so läuft es damit zu der Eßwarenverkäuferin in der unteren Halle, legt das Geldstück vor sie hin und bellt sie an, bis sie ihm eine Semmel gibt, und dann darf sie auch das Geldstück nehmen. Es kann vorkommen, daß Foxerl zwei oder drei ihm geschenkte Geldstücke an verschiedenen Orten tagelang verborgen hält, bis ein Ausgang ihm Gelegenheit bietet, sie zu verwenden. Sicherlich vergißt er dann auch nicht, sein „Taschengeld" mitzunehmen.

× **Der Schlaf der Insekten.** Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß ein großer Teil der Tierwelt ebenso gut wie der Mensch des regelmäßigen Schlafes bedarf. Dieses Bedürfnis findet sich durchaus nicht nur bei höheren Tieren; man hat vielmehr auch an Fischen typische Schlafstellungen beobachtet. Vor allem aber gelang erst jüngst die höchst interessante Entdeckung, daß auch Insekten regelrecht zu schlafen vermögen. Nach dem Bericht des in Südamerika lebenden deutschen Forschers Fiebrig, schlafen die Insekten fast ausschließlich bei Nacht oder an trüben, regnerischen Tagen, wogegen sie an klaren, sonnigen Tagen, niemals schlafend angetroffen werden konnten, ausgenommen natürlich die nachtfliegenden Arten, die den Tag ruhend in ihren Verstecken zuzubringen pflegen. Am interessantesten sind die zahlreichen verschiedenen und zum Teil sehr seltsamen Schlafstellungen der einzelnen Insektenarten. Gewöhnlich beißen sich die Tiere an irgend einem Stengel fest, so daß der Körper frei in der Luft hängt, wobei die Beine und Flügel dem Körper entweder fest anliegen, sehr häufig aber auch ihrerseits ganz sonderbare Stellungen zeigen können. Eine ganz typische Stellung nehmen z. B. gewisse Wespen an, die mit den Kiefern an einem Stengel festgebissen, den Rücken nach unten, den Hinterleib dagegen rechtwinklig nach dem Rücken zu biegen, so daß der Körper mit dem Stengel einen Winkel von ungefähr 60 Grad bildet. Manche Formen klammern sich auch mit den Beinen an, wie denn überhaupt in bezug auf die Schlafstellungen alle erdenklichen Variationen zu beobachten sind. Als Schlafstätten wählen die Insekten am liebsten ausgetrocknete blätterlose Pflanzenteile. Es soll ziemlich schwer sein, die Tiere aus ihrem Schlaf zu wecken, wogegen sie beim Aufgang der Sonne rasch von selbst erwachen. Mit Hilfe einer künstlichen örtlichen Verdunkelung soll es übrigens leicht gelingen, Insekten „einzuschläfern", ein Versuch, der speziell an Zuchtmaterial ohne Mühe auszuführen sein dürfte. Zu erwähnen ist noch, daß der Schlaf der Insekten mit dem bekannten Sichtotstellen nichts gemein hat, und eine ganz verschiedene Erscheinung darstellt.

Weltall und Leben

= **Das Ende der Wolkenkratzer** soll nun doch bevorstehen, d. h. nicht als ob man die bestehenden niederreißen und keine neuen mehr aufbauen wollte. Nein, aber dem Uebertrumpfen in Höhe und Stockwerken soll ein energisches Halt geboten werden. In New York hat eine Kommission sich mit dem Wesen der Wolkenkratzer befaßt und keineswegs günstige Resultate gefunden. Das Ergebnis einer Umfrage bei 43 führenden Fachleuten der Ingenieurkunst und der Bautechnik ist, daß nicht weniger als 41 dieser Autoritäten es als dringend wünschenswert bezeichnet haben, eine gesetzliche Grenze für die Höhe von Bauwerken zu schaffen. So werden denn in absehbarer Zeit die Behörden der Rekordlust amerikanischer Baukünstler einen Riegel vorschieben und allen kühnen Träumen mit einem kategorischen „Höher geht's nimmer" begegnen. Als das 47 Stock hohe Woolworth-Gebäude errichtet wurde, prophezeiten die Wolkenkratzer-Freunde bereits das nahende Erstehen eines 100 Etagen-Hauses. Die Architekten und Ingenieure erklären auch, daß dies technisch durchaus möglich sei, aber praktische Gründe sprechen dagegen, Rentabilitätsrücksichten, die Abneigung des Publikums gegen die allzu hohen Wolkenkratzer und jetzt auch das Verlangen der Feuerwehr. In der Tat haben die New Yorker Feuerwehrbehörden den Antrag gestellt, die Höhe der Wolkenkratzer zu begrenzen, aus Gründen der Feuersicherheit. Und bei den Brandverhältnissen New Yorks wird zweifellos diese Mahnung der Feuerwehr befolgt werden. Der Europäer, der die Wolkenkratzer nur aus Photographien kennt, macht sich schwer einen Begriff von der Menschenanhäufung, die ein solches Riesengebäude von der Art des Woolworth-Building mit sich bringt; eine erst kürzlich vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß nicht weniger als 36 000 Menschen täglich die Pforten dieses Gebäudes betreten.

Bunte Steinchen.

Im Jahre 1912 wurden in Preußen nicht weniger als 10 797 Ehen rechtsgültig geschieden, und im ganzen Deutschen Reiche zirka 17 400. Die Ehescheidungen haben in einem Jahre um 10 Prozent zugenommen.

*

Im Jahre 1911 gab es in Frankreich nur 742 000 Geburten (750 000 im Jahre 1912), gegen 2 150 000 deutsche Geburten im Jahre 1908. In zehn Jahren ist die französische Geburtsziffer um 100 000 gesunken.

Anekdoten

(*) **Die Probe.** Godulla, seiner Zeit der reichste Mann in Schlesien, hatte eine ungeheure Leidenschaft für Uhren, von denen er sich ein förmliches Magazin hielt. Die Aufsicht darüber, wie seine ganze Buchführung, war einem kleinen lahmen Schreiber, einem ganz gewiegten Burschen, anvertraut, der sich in Godullas Gunst durch lange Jahre festgesetzt hatte. Man warnte Godulla vor seinem Hausbediensteten. Um ihn zu prüfen, schützte Godulla eines Tages eine unabwendbare Reise nach Breslau vor, übergab dem Schreiber alle Schlüssel zu seinen Türen und Schränken zum beliebigen Gebrauch, mit Ausnahme eines kleinen kupfernen Schlüssels zu einem Wandschranke, den zu öffnen er ihm ausdrücklich verbot, bevor nicht seine (Godullas) Todesnachricht von Breslau käme. Godulla reist ab; der Schreiber bleibt zurück, sich mit den Uhren amüsierend. Endlich, am dritten Tage, kann er der Versuchung nicht widerstehen, er öffnet den verhängnisvollen Schrank und — empfängt eine furchtbare Maulschelle von Godulla, der mit wahrhafter Zähigkeit in dem Wandschranke ausgeharrt hatte, um seinen ungetreuen Diener bei der Tat zu ertappen.

Humoristisches.

— **Die Unterhaltung.** „Dies, meine Herrschaften," sagte der Führer zu einer Reisegesellschaft, „ist der größte Wasserfall der Alpen. Ich bitte die Damen, einen Augenblick Ihre Unterhaltung zu unterbrechen, damit man das donnernde Getöse der stürzenden Wasser hören kann."

*

— **Er gab es zu verstehen.** Chef: „Krause will uns also keine Orders mehr geben? Hat er Ihnen das ausdrücklich gesagt?"

Reisender: „Gesagt hat er es nicht, aber ich vermute, da er es mir zu verstehen gab."

Chef: „Inwiefern?"

Reisender: „Er warf mich die Treppe hinunter."



Landrichter Lange.

[18] Roman von Maria Lenzen, geb. di Sebregondi. (Nachdruck verboten.)

Sie sagte das noch arglos, mit ihrem lieblichen Lächeln, ihrem holden Erröten, das, langsam kommend und schwindend, einen ihrer anmutigsten Reize bildete. Jetzt gewahrte sie aber mit schmerzlichem Anteil seine Blässe und Erregung und wollte besorgt nach dem Grund forschen.

Da hob er wie verzweifelt Augen und Hände empor und rief mit herzzerreißendem Tone: „Und ich, o, ich bin gekommen, dir dein Glück zu zerstören, Leonore, wie das Glück aller der Deinigen."

„Was geschah dir, Franz? . . . . Du leidest! . . . . . Sage deiner Leonore, was dich schmerzt."

Er antwortete nicht, sondern lehnte, schwer atmend, seine Stirne an ihr kühles, duftiges Haar, und das Erbeben seines jungen, starken Körpers bezeugte, wie heftig er erschüttert war.

In der Angst um ihn suchte sie aufs neue sein Antlitz, legte leise die Lippen an seine Wange und sagte sanft: „Dich hat ein großes Leid getroffen, Geliebter, und mich mit dir, wir beide aber werden es leichter tragen, wenn du mich es mit dir teilen läßt."

„Nein, Leonore, nein, es wird weder dir noch mir Erleichterung bringen, wenn du erfährst, was mich martert; denn — ach, mein Lieb, — es trennt uns."

Sie erbleichte tief und trat einen Augenblick zurück, im nächsten aber legte sie die Linke um seine Schulter, die Rechte in seine Hand und sprach mit milder Festigkeit: „Siehst du, daß du mir vertrauen mußt, um den Irrtum aufzuklären, unter welchem du leidest? . . . . Ja, ein Irrtum ist es, mein Herz, denn es gibt nichts auf Erden, was uns trennen könnte!"

„O, daß du wahr redetest! . . . Daß nicht ich, ich selbst deinen glücklichen Wahn zerstören müßte! Schon betrachtet dein Bruder mich als seinen gefährlichsten Feind, dein Vater wird mich hassen, wenn er erfährt, zu welcher Handlungsweise ich mich gezwungen fühle, und mein Vater flucht mir, weil ich entschlossen bin, seinem Gebote entgegen, eine heilige Forderung der Pflicht zu erfüllen. Und du, Leonore, du Sanfte, Zarte, wirst es dir möglich sein, allein an der Seite des Unglücklichen zu stehen, den sie alle verabscheuen, weil — — weil er den Glanz deines Hauses untergräbt?"

Sie war tiefbewegt und mit ernster Spannung seinen Worten gefolgt. Jetzt nahm sie ihren Platz auf dem kleinen Sofa ein, von dem sie sich bei seinem Eintritte erhoben hatte, zog ihn neben sich nieder und behielt seine Hand in der ihrigen. „Wie du glühst," sprach sie, ihn besorgt anblickend. „Und doch bist du so totenbleich! Du mußt sehr Böses erlitten haben. . . Noch ist mir zu dunkel, was geschah, doch glaube ich soviel zu verstehen, daß du im Begriffe bist, eine Handlung zu vollziehen, die meinem Vater und meinem Bruder bedeutende materielle Nachteile zufügen wird. Irre ich nicht, Franz?"

„Du kommst der Wahrheit nahe, Leonore, sie ist jedoch schlimmer, als du zu ahnen vermagst."

„Warum aber" — sie sah ihn ohne Spur von Mißtrauen an, — „warum willst du dieses Vorhaben ausführen?"

„Um der Gerechtigkeit willen, um ein begangenes schweres Unrecht zu sühnen!"

„Ich fürchtete es, wenngleich ich keine Ahnung von der Natur des — verübten Vergehens habe, Aber, Franz, warum mußt du — du es sein, der den Meinigen, wie es den Anschein hat, als Ankläger — oder gar als ein Rächer — gegenübertritt?"

„Nicht als Ankläger, nicht als Rächer, Leonore. Ich trete nur, weil eine unabweisbare Pflicht mich dazu zwingt, als Anwalt verkürzter, grausam hintergangener Mitmenschen auf. Es schmerzt mich tief, daß das Geschehene nicht gesühnt werden kann, ohne daß deinem Vater und deinem Bruder schwere Opfer auferlegt werden. Ich könnte sie ihnen jedoch nur dadurch ersparen, daß ich mich durch schweigendes Geschehenlassen an einem unverantwortlichen Frevel beteilige. Das aber verbieten mir Pflicht und Ehre — und du, Leonore, du kannst es nimmermehr wollen."

„Weißt du, welche Forderung du mit diesen Worten an mich richtest?" fragte sie gepreßt und in einem Tone, der ihn tief verletzte. „Ich soll auf deine bloßen Andeutungen hin annehmen, daß mein Vater und mein Bruder große Uebeltäter seien?"

„O, Leonore, wie fern liegt mir der Wunsch, die wehe zu tun oder den Deinen zu nahe zu treten! Wie mancher leidet ja durch fremde Schuld, so auch dein Bruder, der bis vor wenigen Stunden so unerkannt mit dieser traurigen Angelegenheit war, wie ich selbst."

„Meinen Vater aber sprichst du nicht frei," entgegnete sie mit tiefem Unwillen.

„Ich zeihe den auch mir so teuern Mann keiner andern Schuld, als daß er Unrecht verüben sah, ohne es zu hindern. Daß das geschehen ist, ist aber nicht hinwegzuleugnen."

„Nach allem, was du andeutest," nahm Leonore nun um vieles ruhiger als vorhin wieder auf, „hat mein Vater wohl nur aus nachsüchtiger Güte irgend welche Schädigung dritter zugelassen. Das sollte ihm doch, zumal von den Seinigen, nicht so streng angerechnet werden. Ist er, wie du zu glauben scheinst, zu Schadenersatz verpflichtet, so wird die leiseste Hindeutung genügen, um ihn zu bewegen, der Forderung gerecht zu werden."

Franz schüttelte finster den Kopf: „Das ist, wie ich befürchte, eine trügerische Hoffnung. Doch urteile du selbst, Leonore."

„Ehe du weiteres mir mitteilst," sagte sie hastig, „beantworte mir die Frage, ob und seit wann dein Vater von dieser Sache unterrichtet ist?"

„Mein Vater weiß um alles seit dem vorigen Herbst."

„Ah, und er, dem du die Eigenschaften eines Ehrenmannes nicht absprechen wirst, hielt es nicht für geraten, wegen eines vielleicht halb vergessenen Fehltrittes uns zu beunruhigen, während du, der du mich zu lieben vorgibst und meinen eigenen Eltern gegenüber die Rechte und Pflichten eines Sohnes in Anspruch nehmen willst, die mir Teuersten mit Unheil bedrohst."

„O, Leonore, sagte ich es nicht voraus? Von diesem entsetzlichen Verhältnis wird keiner so schwer getroffen, wie du und ich — denn es trennt uns."

Sie bebte heftig zusammen und sah auf ihn mit einem Ausdruck wilder Angst in den weit geöffneten Augen. Aber je länger sie anblickte, um so mehr beruhigte sie sich, und als sie endlich sprach, geschah es mit so sanftem zärtlichem Tone, daß er sich durch ihre unerwartete Milde halb erstaunt und halb gerührt fühlte.

„Nein," sagte sie, „so dunkel mir auch noch alles ist, so sehe ich doch ein, daß ich gegen dich fehlte, in dem ich mich lieblos und vorschnell dem Einflusse des Schreckens und des Schmerzes überließ. . . . Wie konnte ich mich nur so vergessen? Weiß ich doch, daß du nicht ungerecht zu sein vermagst, du, der Gute, der Wahrhafte. Verzeihe mir, Geliebter. Von jetzt an werde ich mit festem, liebenden Vertrauen mich deiner Leitung überlassen."

„O, Leonore," sagte er nochmals, jetzt aber mit dem Ausdruck dankbarer Zärtlichkeit, „warum mußte ich ausersehen werden, dir so schweren Kummer zu bereiten? . . . Aber ich darf nicht säumen, dich über die Lage der Deinigen aufzuklären. . . . Weißt du, daß dein Vater seine Hauptgüter laut eines Testamentes deines Großoheims, des Freiherrn Johann Levin von Bonndorf besitzt?"

„Ich weiß es."

„Und daß die Klausel des Testaments, infolge deren er die Güter des Freiherrn Levin von Bonndorf erbte, ihm und seinem Vetter, dem Baron Erhard von Bonndorf, der, wie dein Vater, der Sohn eines jüngeren Bruders des Freiherrn Johann Levin war, von dem Erblasser gleich nach der Errichtung seiner letzten Willensmeinung bekannt gegeben wurde?"

„Nein, davon erfuhr ich nichts."

„Auch nicht den Wortlaut jener Testamentsklausel?"

„Auch den nicht."

„Als sie abgefaßt wurde, war der alte Freiherr Levin ein hoher Sechziger. Er war unvermählt geblieben, weil er nur eine Leidenschaft kannte, den Stolz auf seine Geburt und seinen Namen, und das unausgesetzte Ringen, beiden ihren früheren Glanz, der durch Trägheit und Verschwendung sehr gelitten hatte, zurückzubringen. In der Familie von Bonndorf bestand kein Majorat, was wohl auch zu dem Sinken ihres Ansehens beigetragen hatte. Baron Levin machte seinem Vater klar, daß ohne eine derartige Einrichtung dem Hause nicht wieder aufzuhelfen sei. Weil es aber zu große Schwierigkeiten gehabt haben würde, bei den völlig zerrütteten Verhältnissen der Familie Bonndorf ein Majorat zu errichten, so sah man davon ab. Statt dessen aber wurden dem ältesten Sohne, mit Wissen und Willen seiner beiden jüngeren Brüder, deines Großvaters und des Vaters des Freiherrn Erhard, die drei Hauptgüter der Familie, Slobitzec in Böhmen, Buchthal im Salzkammergut und Kellinghorst vermacht, während Baron Er-

Nr. 9.

harbt Vater das armselige Haus Kraiensang in Westfalen, dein Großvater das ebenso erbärmliche Gütchen Süderast in Hessen erbielt. Die beiden jüngeren Herren gingen unbedenklich darauf ein, denn die wenig wertvollen kleineren Güter waren verhältnismäßig auch viel geringer verschuldet als die großen, mit denen der Haupterbe eine anscheinend erdrückende Last übernahm.

Die beiden jüngeren Söhne des Hauses Bonndorf traten ungeachtet ihrer drückenden Verhältnisse frühzeitig in die Ehe, und starben beide ebenso frühzeitig, vielleicht weil sie den so unbekümmert übernommenen Pflichten und Sorgen nicht gewachsen waren. Dein Großvater hinterließ seiner Gemahlin nur einen Sohn, deinen Vater, und eine Tochter, deine Tante Isabelle, mit denen sie in das Haus ihrer wohlhabenden Eltern zurückkehrte. Dein Vater verlebte hier eine heitere Kindheit, und als er erwachsen war, erbte er von seinem Großvater mütterlicherseits ein Kapital, von dessen Zinsen und dem bescheidenen Zuschusse, den sein Oheim, Baron Levin, ihm damals gab, er leidlich anständig leben konnte.

Sein Vetter, Baron Erhard, war übler daran. Die Verwandten seiner Mutter waren nichts weniger als wohlhabend, und die arme Frau aß mit ihren Töchterchen, Erhards kleinen Schwestern, ein bitteres Gnadenbrot bei ihnen, während ihr Sohn sich ganz auf die Hilfe des Freiherrn Levin angewiesen sah. Dieser leistete sie anfangs ungern und knapp genug. Aber er tat doch immerhin das nötige. Als seine Verhältnisse sich besserten, wurde er auch freigebiger gegen Baron Erhard, wie auch gegen deinen Vater.

Die beiden Vettern waren schöne junge Männer, die in allen Ehren, aber in großer Sorglosigkeit ihr Leben genossen. Sie waren wohlangesehen in den westfälischen und österreichischen Adelskreisen, und der Freiherr Johann Levin sah mit einem gewissen Stolze auf seine Neffen. Er war inzwischen allmählich zum reichen Manne geworden. Denn während die Söhne seiner Brüder ihre Kindheit durchlebten und sich ihrer Jugend freuten, saß er einsam auf seinen Gütern, hart arbeitend, sauer sparend, jeden Genuß entbehrend, keine Erholung sich gestattend und keinen anderen Wechsel kennend, als den, der im Laufe der Jahreszeiten begründet ist und in der Aufeinanderfolge schwerer Arbeit und notgedrungenen Ausruhens.

„Das also, im Verein mit den unversiechlichen Hilfsquellen, die in jedem ausgedehnten Grundbesitz, und sei er der verwahrloseste, enthalten sind, hatte ihn reich gemacht. Sobald er dieses Ziel errungen sah, traf er Anstalten, auch das zweite, den eigentlichen Zweck seines Strebens, so viel an ihm lag, zu erreichen: der alte Glanz seines Hauses sollte neu belebt und für eine spätere Zukunft gesichert werden."

„In allem diesem," bemerkte Leonore in kühlem, den Erzähler schmerzlich berührenden Tone, „vermag ich kein Unrecht zu entdecken."

„Das vermöchte niemand. Dennoch wurde dadurch der Grund gelegt zu dem Unheile, unter dem wir jetzt leiden," erwiderte Franz mit immer gleicher, ernster Trauer. „Dein Großoheim wünschte die Erbfolge seines Hauses gesichert zu sehen, und er drang deshalb in seine Neffen, sich zu vermählen. Beide versprachen es. Aber Jahr auf Jahr verschwand, ohne daß einer der jungen Freiherren seine Wahl getroffen hätte. Gerade das Mittel, das der alte Baron anwenden zu müssen glaubte, um ihnen den Abschluß passender Verbindungen zu erleichtern, vereitelte seine Absicht. Um seinen Neffen ein ihrem Stande entsprechendes glänzendes Auftreten zu ermöglichen, gab er ihnen jetzt bedeutende Zuschüsse. Sie sahen sich dadurch in der Lage, das sorglose, genußreiche Leben junger Männer von hohem Range zu führen, und das gefiel beiden zu wohl, als daß sie sich hätten bereden sollen, es gegen die immerhin ernstere und verantwortliche Stellung eines Familienoberhauptes zu vertauschen.

Der alte Freiherr wurde ungeduldig und verfiel auf ein Zwangsmittel, das von einer etwas seltsamen Art, wenn auch keineswegs unerlaubt war. Das aber führte die unseligen Ereignisse herbei, die heute das Glück der Deinen bedrohen. Baron Johann Levin verfaßte

Perlen der Dichtkunst

Der Krieg.

O, der Krieg, der Krieg! Was die Natur
Mit stillem Fleiß in langen Jahren schafft,
Zerstört ein Augenblick des blut'gen
Wahnsinns,
Es muß der blinden Habgier alles weichen:
Zu jedem Greuel sinkt sie tief hinab;
Es häuft der Mensch auf Leichen frische Leichen
Und düngt mit Blut doch nur sein eignes
Grab.

sein Testament in aller Form Rechtens, und zwar nach dem Rate und unter dem Beistande gewiegter Juristen, so daß diese seine Willensmeinung in jeder Weise durchaus unanfechtbar war. Dann berief er seine beiden Neffen zu sich und teilte ihnen den Inhalt des Aktenstückes mit. Das Dokument enthielt die Bestimmung, daß von den beiden jüngeren Freiherrn, Clemens und Erhard, demjenigen, dem zuerst in ebenbürtiger Ehe ein Sohn geboren würde, nach dem Tode des Freiherrn Johann Levin dessen drei große, schuldenfreie Güter und sein angesammeltes beträchtliches Barvermögen zufallen, der andere Neffe aber leer ausgehen sollte.

Diese, dem Walten des Zufalles so großen Spielraum gestattende Verfügung erzielte die beabsichtigte Wirkung. Die beiden jungen Freiherren vermählten sich schon wenige Monate, nachdem das Testament ihnen bekannt geworden war. Baron Clemens führte die schöne Komtesse Waldatten, sein Vetter Erhard ein zwar ganz mittelloses, aber gleichfalls einer sehr alten Adelsfamilie entstammendes Freifräulein, von Nettershausen, heim.

Beide Vettern hatten sich in einer und derselben Woche — es war die dritte im September — vermählt. Und zufolge einer Anordnung ihres Oheims hatten sie mit ihren jungen Frauen, Clemens in Slobivec, Erhard in Buchthal, ein ruhiges Familienleben zu führen begonnen. Ein Jahr nach seiner Hochzeit wurde dann beinem Vater, einen Monat später wurde dem Baron Erhard das erste Kind geboren. Baron Erhard legte bei seiner Mitteilung keine besondere Freude an den Tag, weil ihm die Kunde schon zuvorgekommen war, daß in Slobivec vier Wochen früher als in Buchthal ein männlicher Träger des Namens Bonndorf das Licht der Welt erblickt habe. Der Vater des kleinen zu spät Gekommenen bat nun den alten reichen Oheim, die Hand doch nicht ganz von ihm abzuziehen, sondern ihm auch fernerhin eine, wenn auch bescheidene Unterstützung zu gewähren. Vergebens. Der arme Erhard mußte Buchthal verlassen, das kaum noch bewohnbare Haus Kraiensang beziehen und zusehen, wie er mit dem jämmerlichen Ertrage des elenden Gütchens das Leben der Seinigen fristen könne. Als ein braver und tüchtiger Mann, als welchen ich ihn kennen lernte, hat er, ohne Schulden zu machen oder sonst zu dem geringsten Tadel Anlaß gebend, diese schwere Aufgabe gelöst. Wenn sich in dem Wesen und Benehmen seiner Kinder etwas Auffallendes, Verschrobenes bemerklich macht, so ist das nur zu erklärlich durch den Gegensatz zwischen ihrem Range und der unglaublich geringen Einnahme ihrer Eltern. Während so der durch einen scheinbaren Zufall enterbte Vetter mit den Seinigen bitter darbte, lebte der andere, scheinbar durch den Zufall begünstigte, auf Slobivec in sorglosem Wohlstand. Nach des alten Freiherrn Levin Tode schwelgte er hier in Kellinghorst in allen Genüssen, die großer Reichtum seinen Besitzern ermöglicht."

„Du sprichst mit einer Bitterkeit, Franz," bemerkte Leonore mit vorwurfsvollem Ernste, „als erwüchse meinem teuren Vater eine Schuld daraus, daß der Zufall nicht seinen Verwandten, sondern ihn begünstigte."

„Nicht der Zufall tat das, im Gegenteil, er hatte zugunsten des armen, ehrlichen Erhard gewaltet. Aber in Slobivec verstand man es, diesen Mißgriff des Zufalles zu verbessern und den Baron Clemens zum Erben von Bonndorf zu machen."

„Franz," sprach Leonore in nicht lautem, aber herbem Ton, und ihr schönes Gesicht war voll finsteren Zürnens, „eine Beschimpfung meiner Eltern ertrage ich auch aus deinem Munde nicht!"

„Ich muß der Wahrheit die Ehre geben," erwiderte er kummervoll. „Den grausam Betrogenen muß ich zu ihrem sonnenklaren Rechte verhelfen, oder ich werde selbst zum ehrlosen Heuchler. Urteile selbst! Das älteste Kind deiner Mutter war kein Knabe, sondern ein schwächliches Mädchen, das die gewissenlosen Hände deiner Tante Isabelle der todkranken, bewußtlosen jungen Frau entwendeten, um ihr statt desselben den gleichzeitig geborenen Sohn einer Bäuerin in die Arme zu legen. Dein armes, kleines Schwesterchen starb — ich darf wohl sagen zu ihrem Glücke. Denn was hätte es nicht sonst in den Händen der rohen Pflegemutter noch gelitten! Also, es starb wenige Tage, nachdem die abscheuliche Verwechselung vorgenommen worden war. Deine teure Mutter ahnt noch zur Stunde nichts von dem begangenen Frevel, den zwar deines Vaters Schwäche zugelassen, den aber seine herzlose Schwester ausgesonnen und mit Hilfe ihrer früheren Kammerjungfer, Trinette Eisenteig, ausgeführt hat."

„O, das ist entsetzlich, entsetzlich!" stammelte Leonore, das in tiefer Scham erglühende Gesicht mit den zitternden Händen verhüllend. „Mein armes, armes Schwesterchen! Meine unschuldige, so grausam beraubte Mutter! Ach, nichts auf Erden würde sie über die Herzlosigkeit trösten können, mit der man ihr geliebtes Kind entrissen hat. Deshalb, Franz, richte ich nur die eine Bitte, die eine Aufforderung an dich, daß dieses furchtbare Verbrechen für ewig verborgen bliebe."

„Leonore, wird das möglich sein?"

„Warum nicht? Das elende, untergeschobene Kind ist ja gestorben. Gott hat nicht gewollt, daß ein so armseliges Geschöpf zum Erben von Bonndorf heranwachsen sollte."

Zum ersten Male empfand Franz es peinlich, ja mit einem Anflage von zürnender Ungeduld, daß auch bei Leonore die aristokratische Sorge für ihr „Haus", ihr „Geschlecht", ihre „Familienmitglieder" nicht nur ihren Gesichtskreis beschränkte, sondern selbst ihr Gerechtigkeitsgefühl und die Wärme ihres Herzens beeinträchtigte. Er hatte jedoch nur zum Teil Recht. Ihre Einsicht und ihr Wünschen waren zwar durch ihre tief eingesogenen Standesvorurteile und durch ihre Liebe zu ihrer Mutter getrübt. Aber sie bedurfte nur der Erkenntnis dessen, was Recht war, um es auch zu wollen.

„Nein," nahm Franz voll strengen Ernstes das Wort, „Gott wollte nicht, daß das Kind der Bäuerin Baron Levins Erbe wurde, er wollte vielmehr, daß der Freiherr Erhard in den Besitz der Bonndorfer Güter gelangen sollte. Denn er gab deinem Vater eine Tochter, seinem Vetter aber einen Sohn und damit das Anrecht an das Erbe seines Hauses. Auch geschah es keineswegs auf des barmherzigen Gottes Anordnung, daß der untergeschobene Knabe so frühzeitig verstarb. Die Schwester des Freiherrn Clemens, die ihrem Bruder zu Reichtum und Ansehen dadurch verhalf, daß sie ein fremdes Kind ihm zum Sohne log, konnte, als im in Rudolph wirklich ein männlicher Erbe geboren wurde, den Gedanken nicht ertragen, daß der Besitz ihres Hauses einst zwischen einem echten und einem unechten Sprossen desselben zum mindesten geteilt werden sollte. Denn der untergeschobene Sohn war ja der ältere. Und wieder half sie entschlossen dem Zufalle nach. Sie streute dem angeblichen ältesten Söhnchen ihres Bruders, einem äußerst beschränkten Knaben, als er an einem Sommertage in den Anlagen bei Slobivec spielte, verschiedene Leckereien in den Weg. Dadurch lockte sie das Kind, das eines beginnenden Wasserkopfes wegen, wie du schon hörtest, häufig nach vorn hinüberfiel, an den dir bekannten Teich, während sie auch auf dessen, dicht mit Sumpfpflanzen übersponnene Wasserfläche ihr verführerisches Zuckerbrot warf. Das arme, keiner Ueberlegung fähige Geschöpf lief auf die trügerische grüne Decke hinaus und ertrank vor ihren Augen. Trinette Eisenteig hatte ihr Vorhaben, nichts Gutes ahnend, aus einiger Entfernung beobachtet und eilte herbei auf den Schrei, den das Kind bei seinem Sturze ins Wasser ausstieß. Sie suchte vergebens, es zu retten. Denn der unglückliche Kleine war äußerst unbeholfen und sie selbst infolge einer eben überstandenen Krankheit noch schwach. Das Fräulein sah ihren vergeblichen Anstrengungen in finsterem Unwillen zu, bis das Unglück geschehen, das Kind zweifellos dem Tode anheimgefallen war. Dann machte sie der bestürzten Frau heftige Vorwürfe über ihre Dummheit. Es sei ja, sagte sie, für das elende Geschöpf eine Wohltat gewesen, zu sterben, und versprach ihr, wie sie früher für ihre Hilfe bei dem Kindertausch sich dankbar erwiesen habe, auch jetzt ihr Schweigen über die bei dem Tode des ertrunkenen Knaben vorgekommenen Nebenumstände lebenslänglich freigebig zu vergüten. Als das feile Weib den ersten Schrecken über den vor ihren Augen vorgenommenen Frevel überwunden hatte, nahm es die Vorschläge seiner ehemaligen Gebieterin bereitwillig an. So blieb deinen Eltern die wahre Todesart des verunglückten Knaben verborgen. Deine Mutter betrauerte ihn tief, hielt sie ihn doch für ihr eigenes Kind. Dein Vater erschrak zwar sehr über das gewaltsame Ende seines sogenannten Stammhalters, aber er weit eher eine günstige Fügung als ein Unglück zu sehen glaubte."

Fast gewann es den Anschein, als sei Leonore unter der ernsten, so viel Peinliches enthüllenden Berichterstattung ihres Verlobten einer tödlichen Erstarrung anheimgefallen. Ihr vorhin schon bleiches Gesicht hatte einen bläulichen Ton angenommen. Ohne Laut, ohne Regung sah sie unverwandt auf die Unheil verkündenden Lippen des Geliebten. Keine Wimper zitterte, keine Fiber zuckte in dem weißen, erstorbenen Antlitz. Selbst das Kommen und Gehen des Atems schien in dieser totenstillen Gestalt aufgehört zu haben.

Franz hatte, selbst aufs äußerste erschüttert durch die Schrecknisse, die er ihr zu verkünden hatte, und die ihn selbst noch in quälender Neuheit erregten, die Wirkung seiner Worte nicht mit der gewohnten liebenden Achtsamkeit verfolgt. Als er, einer Erwiderung harrend, nun schwieg, erkannte er plötzlich voll Schrecken und Schmerz ihren qualvollen Zustand und rief, sich über sie beugend: „Leonore, Leonore, — ein Trost bleibt uns doch, — unsere Liebe!"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe liegt das Glück!
Glaube, lieb, hoffe, leide
Und kehr' in dich selbst zurück.

Kein Schwindel.

Eine ganz wunderbare, mächtige Empfindung ist es, die den sonst mutigsten Menschen plötzlich mit arger Furcht erfüllen kann, die ihn, den Kopf schwer machend, in die Tiefe zieht und mit Schauder und Erstarrung seine Glieder widerstandslos erschlaffen macht; — beim Anblick einer eigentlich gar nicht vorhandenen Gefahr. Ist es doch so leicht, auf kleinem Raum ruhig und fest zu stehen, sich auf einer schmalen Fläche sicher und zwanglos zu bewegen. Und doch wird diese solide Fläche von der nächsten, aber doch eigentlich ganz überflüssigen Umgebung nur etwas getrennt oder gar gehoben, so entstehen und steigern sich Balance-Schwierigkeiten in ganz unbegreifl icher Weise. Nicht jeder Mensch ist der Schwäche des Schwindels unterworfen — von dem Krankheitszustand sehe ich ab —, Kinder beinahe gar nicht, und die Uebung vermag bei Erwachsenen sehr viel gegen denselben. — Aber auch der Gebübteste ist nicht sicher vor seiner gefährlichen Macht, welche nicht allein die Augen, sondern alle Sinne zu seinem Unheil unvorhergesehen ergreifen kann, um ihn ins Verderben zu stürzen.

Wer hat nicht schon von der Martinswand im Tiroler Inntal sprechen hören, eine Abbildung derselben gesehen oder eine Beschreibung gelesen von jenem berühmten Gebirgspunkt, zu denen Kaiser Maximilian I., ein leidenschaftlicher Jäger, sich während einer Gemsjagd verstieg und zwei Tage dort verweilen mußte. — Heutzutage ist es dort nicht mehr so gefährlich als damals, zu Ende des 15. Jahrhunderts, und auf gangbarem, wenn auch nicht immer bequemen Pfade kann der Reisende den berühmten Punkt jetzt erreichen, die herrliche Aussicht in das sich ausbreitende Inntal und auf die gegenüber liegenden Gebirge genießen und ohne große Gefahr wieder herunter gelangen.

Im Sommer des Jahres 18.. — ich war damals Kadett eines österreichischen Infanterie-Regimentes, welches in Innsbruck zu der Zeit garnisonierte — beschlossen vier meiner Kameraden einen Feiertag zu benutzen und einen Besuch auf der Martinswand zu machen. Ich schloß mich der Partie an, und so machten wir uns, fünf an der Zahl, eines frühen Morgens auf die Beine und erreichten, längs des linken Innufers stromaufwärts schreitend, den etwa 4—5 Stunden westwärts von Innsbruck gelegenen Martinsberg in der Nähe des Dorfes Zal. Der Inn drängt da ziemlich dicht an die steil abstürzenden Berge heran, während jenseits des Flusses, den etwas weiter stromaufwärts eine schöne Brücke ziert, das Tal sich etwas ausbreitet und in Hügelgruppierungen schichtweise erhebt. Von einem durch vorspringende Felsmassen der Strömung abgetrotzten Stück Landes kann man indes auch vom rechten Ufer aus, mit etwas erhobenem Haupte, einen deutlichen Anblick der Martinswand gewinnen. Dieselbe stürzt mit geringen Unterbrechungen beinahe senkrecht nieder. Etwa 600 Fuß hoch steht man in dieser platt scheinenden, kolossalen grau-gebräunten Granitwand eine offenbar künstlich hergestellte Höhle, an deren Rand Christus am Kreuz nebst den beiden Standbildern Maria und Johannes, in Eisenguß ausgeführt, angebracht zu erblicken sind — und so von unten betrachtet, scheint es wirklich ganz unmöglich, ohne Benutzung des Luftballons dahin gelangen zu können.

Zur richtigen Angriffsstelle geleitet, schritten wir alsbald heiter plaudernd und scherzend den sich steil hin und her schlingenden, ziemlich bequemen Weg bergauf, und waren erstaunt, alle Augenblicke unseren kleinen, im Tale mitgenommenen, etwa 9 Jahre alten Führer verschwinden und dann wieder in beträchtlicher Höhe über uns auf irgend einem Felsen sitzen und sein mitgebrachtes Brot kauend, zu sehen. Der kleine Kobold verschmähte den gebahnten Pfad und schwang sich mit der Leichtigkeit einer Gemse, der er seine Kunststücke abgelernt zu haben schien, in die Höhe, unser Herannahen immer abwartend, um wieder in ähnlicher Weise vorauf zu springen. Jetzt aber blieb er sitzen und ließ uns dicht an sich heran kommen. Wir waren so etwa 400 Fuß hoch gestiegen. „Legt's enkern Säbeln weg, ös könnt's net geh'n damit," sagte der kundige Führer. Wir aber trugen Bedenken unsere Waffen so mir nichts dir nichts ohne Obhut im Freien liegen zu lassen. „Des braucht's enk net z'fürchten, 's kummt Kaner, der enk was stöhlen det," meinte der junge Mensch, und wir, seinen biederen Worten vertrauend, entschlossen uns seinem erfahrenen Rat zu folgen.

Der Junge schritt jetzt langsamer vor uns her, indes noch behende genug, so daß wir fünf im Gänsemarsch Folgenden unsere Lungen in arge Tätigkeit setzen mußten, um mit ihm gleichen Schritt zu halten. Die Bergfahrt ging indes, wenn auch nicht unbeschwerlich, doch ohne namhafte Schwierigkeiten vonstatten, bis wir jetzt förmlich ins Freie, an die von unten platt scheinende Felswand hinaustreten mußten. In den Granit ist da künstlich ein Pfad gesprengt und gemeißelt und die oben überhängende Felswand ab und zu mit eisernen Ringen, welche in das Gestein mittels Blei festgegossen sind, versehen.

Besteigen hohe Herrschaften oder reiche Engländer usw. in Begleitung von Damen die Martinswand, dann kann auf Verlangen und gegen entsprechendes Honorar durch diese Ringe ein Tau geleitet und so ein stetiger Anhalt hergestellt werden. Wir aber hatten von dieser Vorrichtung nur den Vorteil, daß wir die 6—8 Schritte und mehr auseinander reichenden Ringe als Ruhepunkte benutzen konnten, was allerdings auch nicht unwesentlich war.

Kaum hatten wir etwa 20 Schritte dieses gefährlichen Pfades zurückgelegt, als der vorderste meiner Kameraden einen unartikulierten Schrei ausstieß! Ich, in der Meinung, er sei gestürzt, drängte mich augenblicklich erschreckt dichter an die Wand, sah indes, in die Tiefe zu meiner Rechten starrend, daß es nur eine Mütze war, welche hinab fiel und, von der abstürzenden Felswand kaum im senkrechten Falle gehindert, rasch bis ins Tal hinunter gelangte. Der Besitzer der Mütze, plötzlich vom Schwindel ergriffen, hatte sich noch glücklich niedergeworfen und war um keinen Preis zu bewegen, wieder aufzustehen oder auch nur den Kopf zu erheben, den er mit festgeschlossenen Augen an die Felswand drängte. Das alles konnte ich zwar anfänglich nicht sehen, da zwischen mir und dem am Boden Liegenden noch zwei Personen waren, die mir die Aussicht versperrten. Als wir uns jedoch nach einigem Abwarten und vergeblichem Zusprechen entschlossen hatten, ohne den vom Schwindel Ergriffenen vorwärts zu schreiten, waren meine beiden Vorderleute über jenen hinweggestiegen, so daß ich zu dem an der Felswand wie leblos Liegenden gelangte. Mit gespreizten Beinen stellte ich mich nun über denselben, und so gelang es mir, ihm nach und nach solche Hilfe zu leisten, daß er endlich bis zum Knien aufgerichtet war. Jetzt trat ich ganz hinüber und faßte dessen rechten Arm, während mein Hintermann seinen linken ergriff, und so, alle drei die Gesichter der Felswand zugekehrt, gelang es uns, den noch immer an allen Gliedmaßen Schlotternden seitwärts die gefährlichste Strecke zurückzuschieben.

Wieder auf einigermaßen sicherem, moosbewachsenem Boden angelangt, überfiel den Entrankten eine Uebelkeit nach der anderen, in Begleitung der heftigsten Erbrechungen, und es war demnach keine Aussicht, daß der Anfall vorübergehen und mein Kamerad in den Stand kommen würde, die Bergreise fortsetzen zu können; aber auch meinem Hintermann war die Lust, weiter zu steigen, vergangen, und die beiden machten mir den Vorschlag, bei dem Waffenversteck meine und der anderen beiden Rückkehr zu erwarten, falls ich noch Lust hätte, in die Höhle hinauf zu steigen.

Gesagt — getan; ich stieg wieder bergauf! — Der Führer und die beiden Kameraden waren natürlich bereits so weit vorauf, daß ich sie nicht mehr erblicken konnte. Der offene Pfad lag indessen unfehlbar vor mir; ich stieg also hoch und höher, hallaho! schreiend, das in unzähligen Echos mir wiederum zurückklang, so daß ich nicht wußte, ob es meine eigene Stimme oder die Antwort meiner Kameraden war, die ich tönend vernahm. — Etwa 10 bis zwölf Minuten lang war ich allein da oben, zwischen Himmel und Erde an die Felswand geklebt. Es wurde mir doch ein wenig schauerlich zu Mute, und ich dachte, weiß es Gott, an Gefahren, die mir wahrscheinlich in Gesellschaft niemals eingefallen wären. Jedoch, immer rüstig vorwärts schreitend, erreichte ich einen Ring nach dem andern und stand nach einer kurzen Wendung vor etwa 6 bis 8, wenn auch weit auseinander reichenden, doch förmlichen Stufen, welche in die nunmehr erreichte Maximilianshöhe hineinführten.

Meine beiden Kameraden waren bereits mit dem Führer in derselben und ließen einen Blick ins weite Tal über den Inn hinüberschweifen. „Hallaho!" schrie ich, denn die oben bemerkten, mit der Bewunderung des gegenüberliegenden, mit Dörfern und Bauten reich geschmückten Mittelgebirges eifrig beschäftigt, meine Annäherung nicht.

„Ah!" rief einer der beiden, durch mein Gejohle aufmerksam gemacht, „bist du wirklich auch da, Franz? Wir dachten schon, du hättest auch die Courage verloren!"

Ein paar lustige Sprünge, und ich war oben in der sicheren Höhle. „Ihr habt Unrecht," antwortete ich, ganz den Zweck meines Höhlen-Besuches im ersten Eifer vergessend. „Ihr habt Unrecht, unseren Kameraden der Mutlosigkeit zu beschuldigen, — da ihr ihn doch sonst als einen kecken, unerschrockenen und kaltblütigen